

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 31 (1949)  
**Heft:** 51

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Bensliedstrasse „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inzeraten-Annahme: August Hilti, Verlag, Grabhofstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Telefax-Romero VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Telefax-Romero VIII b 58

Inzerationspreis: Die einköpfige PDM-Metropole oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Stellen: Schweiz 45 Rp. / Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsdurchschriften der Inserate - Inzeraten-Schluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich 12 Rp. für 6.00.  
Auslandsabonnent pro Jahr Fr. 16.-  
Einzelnummern kosten 25 Rappen / Ersichtlich auch in sämtlichen Bahnhofs-/Kiosken / Abonnements-Eintragungen auf Postkassettenschein VIII b 58 Winterthur

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Weihnacht

Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft kommt auf seine Schulter, und er wird genannt:

Wunderknauf, harter Gott, Ewigwauer, Friedesfürst,  
Gross wird die Herrschaft sein und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und über seinem Königreich, da er es segnet und hilft durch Recht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.  
Sejajas 9, 6.

### Galilejnah!

Lobet den Herrn vom Himmel her,  
lobet ihn in den Höhen!  
Lobet ihn, all seine Engel,  
lobet ihn, all seine Heerscharen!  
Lobet ihn, Sonne und Mond,  
lobet ihn, ihr leuchtenden Sterne!  
Lobet ihn, ihr Himmel aller Himmel,  
und ihr Wasser über der Erde!

Sie sollen loben den Namen des Herrn; denn er gebot, und sie waren geschaffen. Er stellte sie fest auf immer und ewig; er gab eine Ordnung, die übertraten sie nicht. Lobet den Herrn von der Erde her, ihr Ungeheime und Fluten alle!  
Ihr Feuer und Hagel, Schnee und Rauch, ihr Sturmwind, der sein Wort ausrichtet; ihr Berge und Hügel allzumal, ihr Fruchtbäume und Zedern alle, ihr wilden Tiere und ihr Jagen, ihr Gemürr und ihr, beschwingte Vögel!  
Ihr Kräfte der Erde und all ihr Böller, ihr Hügel und Hügel der Erde zumal, ihr Jünglinge und ihr Jungfrauen alle, ihr Greise, mittamt den Kindern!  
Sie sollen loben den Namen des Herrn; denn kein Name allein ist erhaben, seine Hoheit geht über Erde und Himmel, Galilejnah!  
Psalm 148, 1-13.

Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher der Christus ist, der Herr, in der Stadt Davids. Ehre sei Gott in den Höhen und Frieden auf Erden unter den Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat.  
Ev. Lukas 2, 11, 14.

### Heim Angünden der Lichter

Achtzehntägiger Abendhymnus, in der orthodoxen Liturgie fortziehend  
Scheues Licht des heiligen Glanzes,  
Licht des unerschlichen Vaters im Himmel,  
der ist heilig und selig,  
Jesu Christi!  
Kommend zum Sinken der Sonne,  
schauend das Abendlicht  
preisen wir Gott im Vater im Sohn  
und dem heiligen Geist.

Dir ziemt zu allen Zeiten  
Lobpreis mit frommen Stimmen  
Gottseliger, der uns Leben identifiziert  
darum lobst Du das All.

### Weihnacht

Irgendwo im weissen Walde  
Schlief ein Silberköstlein an,  
Irgendwo am dunklen Himmel  
Zieht ein Stern die stille Bahn.

Weisse Klingt in allen Herzen  
Eines Kindes Melodie,  
Nicht zu dunklen in den Säulern  
Und die Sterne wollen sie.

Eines Kindleins kleine Hände  
Wiegen Lied und Welt zur Ruh,  
Weihnacht hebt die güldnen Flügel —  
Herz, nun singt und lobt auch du.

Marika Dutli-Rutishauser

### Ein alter Kerenhof

von Maria Dutli-Rutishauser

Als wir in's Atelier des Malers kamen, floh durch das grosse Fenster noch ein wenig Licht vom Abend des schönen Tages. Ueber den Bildern lagen die Schleier der Dämmerung und dämpften ihre Farben zu unglücklicher Zartheit. Himmelblau, See und Wolkenlinie verklärten sich, und bei manchen Landschaften konnte man nicht mehr genau unterscheiden, ob das Wasser Sand oder der Abend den Glanz über die Bügel und Wolke am Herabgebar hat.  
Es kamen, bis die Nacht im Raum lag, ein Dutzend Menschen in die Stube des Malers, Geladen

### Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen

El. St. Das ist die frohe Botschaft, die alle Jahre wieder in der Weihnachtszeit den Menschen auf neue verändertes Mittel des Besten, der Seele und auch der äußeren Einbrüche. Denn, ach, im Laufe eines langen Jahres, desto mehr, je ferner das Licht der Kerzen, der Duft der Tannenzweige von uns weg liegt, vergessen wir diese Botschaft, die ja zugleich ein Auftrag, und eine Verheissung ist.

Im Evangelium Johannes, das so reich ist an direkten Verheissungen und Geboten an die Jünger, und durch sie an die ganze Menschheit, finden wir das grosse Gebot der Liebe, das durch Christus und sein Kommen in eine Welt, und in ein Volk hineingeleuchtet hat, das in religiösem Formalismus und starrer Gefühlslosigkeit verkrampft, erstarrt und in seinem religiösen Leben unfruchtbar geworden war. In dieses kalte, gefühllose, harte, dunkle Leben der Juden hinein ertönte die Botschaft: Ich bin das Licht der Welt. Licht, Heile, Klarheit, wer wollte nicht, welche Gnade, welche Freude es bedeutet, wenn in dunklen Zeiten der Seele, des Lebenskampfes plötzlich wieder Licht hereinbricht, wenn nach finsternen, stürmischen Winteren Sonnenlicht durch die Wolken dringt, und die Hoffnung auf lichtere Zeiten uns neue Kräfte gibt. Und nun sagt Christus zu den Menschen: Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als damals in der heiligen Nacht, draußen auf dem dunklen stillen Feld, unter dem dunkelblauen Himmel der orientalischen Nächte die Engel den Hirten verkündeten, daß ihnen der Heiland geboren sei, da konnten weder sie noch alle jene, die der wunderbaren Botschaft nachher Glauben schenken, verstehen, was dies bedeutete. Das jüdische Volk erwartete seinen Messias, einen Herrn und Hüter, der es befreien sollte von fremdem Joch: es sprach machen als Volk. Und Gott schickte der Menschheit in seinem Sohn ein Licht, einen Propheten der Liebe, der die Wahrheit ist. Wie neu dieser Gedanke für die Menschen seiner Zeit war, die nur unter der Gefühlslosigkeit ihrer Religion und der Härte ihrer Vertreter lebten, zeigt das Wort Jesu an seine Jünger Joh. 13, 34. „Ein neues Gebot ist gegeben, daß ich euch, daß ihr einander lieben sollt, wie ich euch geliebt habe, daß auch ihr einander lieben sollt.“

Licht und Liebe! Und was hat die Menschheit aus dieser Botschaft, aus diesem Auftrag gemacht? Wuchererbüro, Kriege, Glaubensverfolgungen bis in unsere Tage hinein, (nicht nur in kommunistischen Staaten, auch in anderen herrscht Intoleranz), Rücksichtslosigkeit in Politik und Wirtschaft, Lieberverteilungen im grossen wie im kleinen, überall ein egoistisches, hartes Lieblosse anteinander und übereinander Bestehen und Weggehen in dem nichts in kleinerem Masse Raum hat, als gerade die Liebe. Jeder denkt nur an sich, an seine Angelegenheiten, oft nicht einmal in bösem oder schlechtem Sinne; aber die Liebe, die Anspannung in der

er ständig lebt, das Aufgehen in seiner Arbeit, seiner Wissenschaft, seiner Kunst läßt ihm keine Zeit, seine Gedanken dafür, daß neben ihm Menschen leben, die seine Brüder, seine Schwestern sind, und die er nach dem Gebot des Herrn etwas von dem Licht, das Christus auch ihm sein will, von der Liebe untereinander, die sein neues Gebot war, fühlen lassen sollte.

In der Weihnachtszeit tun sich die Herzen weit auf, und wie eine warme Welle flutet der Wunsch, Freude zu machen durch die ganze Christenheit. Aber über viel Unheilvolles, über viel unnötigen Tand und materielle Auswüchse müssen die hellen Weihnachtstücher ihren köstlichen Schein verdecken, so daß die selbsteigentlichen Menschen kaum mehr Zeit und Sinn haben dafür, sich den heiligen, stillen Schein, den uns die brennenden Kerzen schenken wollen, mit der großen Botschaft der Liebe in die Seele hineingleuchten zu lassen.

Viel Neugieriges und Oberflächliches bestimmt auch die Arbeit derer, die sich in den Dienst der heimatlichen, der weltumfassenden Öffentlichkeit stellen — seien es Frauen oder Männer. Viel wird geredet und geschrieben um des Redens und Schreibens und Rechtens willen, wobei man die Mahnung vergißt, daß man mit Engselungen reden kann, aber doch ein lösendes Erz oder eine klingende Schelle bleibt, so man die Liebe nicht hat.

Die Liebe und das Licht — sie find die grössten geistigen Kräfte in der christlichen Welt, und da wo diese beiden ohne äußere Motivation, ohne starreren Zwang unmittelbar von Gott zu Mensch, und von weiter von Mensch zu Mensch machen, wirken, leuchten können, da wird jenseit immer etwas von diesem Licht und dieser Liebe lebendig werden. Gerade in der Weihnachtszeit müssen wir daran denken, daß lieben und geben nicht nur ein sichtbares Geben und Lieben sein darf. Es gibt ein Verlesen und Geben, das viel tiefer liegt und tiefer geht als dieses. Es ist dies das unsichtbare, den Menschen selbst oft unbewusste, gemeinsame Erleben und Zusammenschlingen von Seelen, deren eine in tiefer Not an die andere rührt um durch diese, vielleicht oder sogar meistens auch ohne daß die eine dies und Geben, das Geben und dem Licht zu empfangen, das von Weihnachten aus jeder jeden einzelnen unserer Tage leuchten sollte. Aber um in dieser Art in der Liebe und im Licht stehen zu können ist es wohl nötig, daß wir wieder, um mehr äußere und innere Stille in und um uns besorgt sind, damit wir neben aller notwendigen und durch unsere Lebenssituation bedingten Arbeit und Arbeit doch noch so viel Distanz zu dieser Arbeit bringen, daß wir nie vergessen, daß in allem unserem Tun der Mensch, der Mitmensch, der Menschenbruder das Wichtigste ist.

So viele die Engel ihrer Botschaft Menschen, die in der Stille, der Einfachheit waren, gebracht haben, so werden es auch, nicht Menschen sein, die durch die großen bewegten Haupt- und Landstrassen der

Städte und Länder hehen, welche Verkünder der Verheissung Licht, und Träger des Auftrags Liebe sein können.

Unfogbar groß ist ja die Verantwortung, welche auf jedem einzelnen Menschen liegt, in seiner Wirkung auf seine Mitmenschen. Sei es durch die Art und Weise seines Lebensführung, sei es durch die Art und Weise seines Lebens, immer wieder erfährt man von dem positiven oder negativen Einbruch, den ein geliebtes, ein gepredigtes Wort, eine kleine freundliche oder unfreundliche Handlung auf einen andern gemacht hat. Aber damit diese Wirkung eine solche zum Guten sein kann, dafür ist es wohl nötig, daß wir unser ganzes Zusammenleben mit den Menschen, die unsere Lebenswege kreuzen unter das „neue Gebot“ der Liebe stellen; ist es nötig, daß wir die irdischen, materiellen Dinge in den richtigen Raum, in die richtige Proportion zu den Dingen und Fragen stellen, auf die es letzten Endes allein ankommen wird. Nicht das, was wir tun ist wichtig, was wir alles tun, das kleine und Grosse, das das Leben von uns fordert, das wird einst Zeugnis ablegen dürfen, ob die ewige Weihnachtswortstiftung, das Kommen des Lichtes und der Liebe in unserer Leben eine Kraft geworden sind.

Laß doch die Sonne der Ewigkeit  
Strahlen über die Dinge der Zeit!  
Ach, wie würden ablassen jo geringe  
Dir erheben die irdischen Dinge.  
Und wie still würdest du werden  
Witten in Leid und Sorge der Erden,  
Wenn du die große Ewigkeit  
Liebst durchleuchten die kleine Zeit!

Marika Feesche

### Das Positive des Negativen

eine Weihnachtsbetrachtung

Die physikalische Tatsache, daß man aus einem Negativen die richtige Lichtbetrachtung ein Positiv erhält, läßt sich auch auf den metaphysischen Bereich anwenden. In seiner Zeit ist das Positive der geistigen Werte so sichtbar geworden wie während der Herrschaft des Materialismus und ihrer absoluten Negation.

Die hinter jahrhundert-alter denk-konventioneller Ratina verborgenen reinen Ideen leuchten plötzlich unter der zerdrückenden Hülle hervor, und inmitten kollektivistischer Sinnentzerrung wurde der tiefe Sinn des Symbols erschütternd klar, dieser Duintelns des Urinsins. Je greller die Scheinwerferstrahlen den Himmel abdunkelten, desto tiefer erglänzten die Sterne, je glühter die Wasserporzellan die lab-gemeinteten Städte umfingen, desto reiner erhellte die irdische Flamme einer einzigen Kerze in der Dunkelheit, je bedauerlicher der Rarm fallender Bomben, der Umkehrgefühle und der hützenden Häuser sich steigerte, desto erquickender empfand man die Stille, greifbar fast wie ein weisses Tuch, in das die übermüdete Seele sich hüllen konnte. Und während der Tod nicht mehr von unserer Seite wich, während Menschenopfer nach Millionen gebracht wurden, da zeigte sich plötzlich das Leben in seiner ganzen Robbarkeit, da erwuchs inmitten aller Sinnlosigkeit das Bestreben zum Sinn des Daseins.

### Das Weihnachtsfest

Von Clara Büttner

Als die Gäste am Abend des Weihnachtsstages nach ein paar festlich verbrachten Stunden fortgegangen waren, öffnete Gertrud das Fenster und ließ einen Augenblick in die heimliche Nacht hinaus. Es kam ihr vor, als habe sie heute einen fast unbegreifbaren Geruch bekommen und auf seinem Gipfel wieder frei und tief zu atmen begonnen.

Zeit für nach kurzem, kinderloser Ehe ihren Mann verloren hatte und nun schon bald zwei Jahre wieder allein im Leben stand, hatte sie Angst vor all dem Sonne- und Festtagen. Diese Tage bedeuteten Alleinsein und gleichsam Arbeitslosheit zum Leben. Da hatte sie keinen Menschen, der zu ihr kam oder zu dem sie hätte gehen können, denn nie hatte sie den Mut aufgebracht, eines Weilsstügeligen oder Bekannte zu sich einzuladen, aber sich bei ihnen zu einem Besuche anzunehmen. Die Woche über war sie aufgehoben. Da blieb ihr keine Zeit zum Wandern und sich mit dem eigenen Leben zu befassen. Vielleicht war sie unbedarft. Ihre Bekannten prielen ihr Glück, die alte, vor ihrer Verehrtautung innegebaute Stellung wieder bekommen zu haben und auf einem nicht all-täglichen Hofen stehen zu dürfen. Sie aber litt Heimweh in jenen Stunden, die ihr der Feterabend und die übrige Freizeit brachte.

So hatte sie sich auch zwei Wochen vor dem Weihnachtstfest eines Abends wieder von schmerrlichen Ge-

und zufällige Bekannte. Das Licht über dem alten Geschichtsbuch vereinigte uns und von den Bildern wog gegen unsere Gedanken und Schicksale in die weite Welt, von deren jüdischen Gedanken einer erzählte, dem nach der fremde Glanz marokkanischer Sonne auf der Stirne lag. Und während wir alle Raum und Zeit vergaßen und das Geheimnis ungerührter Menschen und Städte uns umgab, rief mich etwas heim. Mitten in der irdischen Unordnung von Bildern, Gläsern, Büchern und Menschen, die mich umgaben, fand ein alter Kerzenhof. Seine schlichten Formen waren nicht dazu angetan, Beachtung zu genießen. Vielleicht hatte er von Anfang an dort geschlafen mit seiner einfachen weissen Kerze. Als ich ihn bemerkte, war das Licht bereits tief niedergebrannt, aber es schmelzte ruhig über der meringeligen Schale. Manchmal lief ein wenig des schmelzenden Wachs am Leuchter nieder, langsam erstarrend, wenn es dem kleinen Halter begegnete, der den Kerzenhof trug. Je tiefer die Kerze niederbrannte, umso schöner wurde das Licht. Die Nacht lag nun sehr dicht und warm im Räume, man konnte die Ecken nicht mehr erkennen und es mochte sein, daß sich manche von uns die Gedanken des Räucherens überhaupt gewichen waren. Vergangene Tage erklangen neu in der Erquickung Begeisterter. Wieder tote; Meister befanden sich in ein paar leise angedeuteten Notizen und das weltweite Wert berühmter Literaten fand laute Kritiker und stille Verehrer.

Und mitten drin im Chaos der Meinungen und Stimmungen fand das Licht. Ein kleines, dem Ende zukuntes Licht auf allem Stode, wie ihm meine Mutter und vor ihr eine Aune getragen hatten, wenn sie Kinder zur Ruhe brachten oder an Krankenbetten

wachten. Ringsum machte aufwachsende Jugend schöne Zukuntspläne, sprachen Arbeit und Schaffende von ihrem erreichten oder laufenden Ziele. Was tat es da, wenn ich eine Weile schweig und mich von der Traurigkeit des lebendigen Lichtes entspinne lieh? Während wir das Leben prielen und seine guten Gaben genossen, ging mitten unter uns etwas zu Ende. Das wehrte sich gegen das Vergehen, flakerte manchmal wie in früher Erkenntnis und und schmiegte sich gleich wieder ergeben und ruhig in die schützende Huldung der Schale. Einmal, als jemand lachte, drohte das kleine Licht zu verlöschen. Einen, zwei Augenblicke lang war es fast dunkel um uns. Aber dann regte es doch und ich war sehr froh darüber. Denn irgendwo bedeutete mir nun die Kerze mehr als ein totiges Licht. Sie bekam etwas Symbolhaftes inmitten der festlichen Menschen, die tagsüber an Werten schafften, die länger als ihr Leben bauern werden. Die Vergänglichkeitsfischen weissenhaft nahe zu sein. Als ich dann wirklich hangte, das kleine Flämmchen würde nun auslösen, geschah es, daß die Hausfrau mit leiser Gedärbe die Hände um das bedrohte Licht aufbarte. Hatte vielleicht auch sie gebangt um diese und andere niederstrende Lichter?

Ich habe gesehen, wie die beschämten Hände den Kerzenstumpf aus dem Stod lösten, wie sie den meingeligen Halter höherstellten. Die Augen der Frau und die aller Gäste glänzten freudig auf. Das mochte daher kommen, weil die Kerze noch einmal hell und schön brannte — es mag aber auch sein, daß die Geladenen das Bildhafte dieses Lichtes erkannt hatten. Jemand hob sein Glas und hielt es für eine kleine Welle in den Schein der Kerze. Der Wein funkelte, und das Leben ladte, während draußen taufend

Sterne über windbewegtem See und duffenden Rosengärten hingen.

Und von hier aus wurde mit einem Male das Ereignis der Zeitnahme zum Erlebnis: Weilig: die Verwirklichung der reinen Idee, die Geburt des Herrn.

Es zeigte sich, daß sich hinter dem Wald lichter-glänzender Christbäume, hinter den weissen Weihnachtsschnee voller Wünsche, Geschenke, Zeitlichkeiten aller Sinne, hinter der atemlosen Fahrt der Festtagstagen und -bejagungen, hinter all der Anstrengung, wie sie die Weihnachtsgeschenke vorbereitete mit sich bringend, feil und unermüdet jene entzückten hatten, denen ursprünglich all dies Bemühen geweiht war: das göttliche Kind und seine Eltern. Und niemand hatte es beachtet, niemand konnte sehen, daß die Krippe leer war, so hell spiegelte sich vor außen auf ihr der Glanz der Festlichter. So hatte die menschliche Stellung zur Anbahnung materieller Dinge die wahren Werte in ihrer schlichten Einmaligkeit verdrängt.

Jetzt aber war die Zeit ihrer Räder fortgeritten: der falsche Punkt war dahin, die Todzeit seiner luziferischen Apokalypse, was unvorstellbar festig geworden hatte, ging in wenigen Stunden zugrunde, nichts blieb übrig als die ewige große Frage der Menschheit nach dem Sinn des Leidens und ihre angeborene Sehnsucht nach wahren Frieden. Und jetzt enthielten die uralten Symbole: der Stern, das Licht, das rein interiorisierte göttliche Kind ewige Werte, die heilende Kraft ihrer Wirksamkeit, und in plötzlicher Weise brachte die Menschheit mit den drei Weisern aus dem Osten königliche Gaben dar: die bittere heilende Zeitlichkeit der Mythen, den Versuch der vergeltenden Materie und das lauter Gold der im Flammenlicht gewonnenen absoluten Werte.

Berta Hofberger

### In der Werkstätte des Christkindes

Es hatte zwar keine Flügel und auch keine Krone schmückte das Haupt. Wieviel kam es uns ipäten und unerwarteten Besuchen über und über mit Fäden und Holzspinnweben befangen die Türe offen. Ja, es enthielt sich seines Aussehens wegen mit dem Hinweis, daß es mitten in den Weihnachtsvorbereitungen stehe. Aber auch ohne Flügel und ohne Krone auf dem Haupte mit den durchgehenden Gesichtszügen, den feinen Linien der Nase und dem großen ruhig blickenden Augen verführte die junge Nachbarsin meiner Freundin das lebhafteste Christkind. So habe ich mir eigentlich von Jugend an das Christkind vorgestellt. So lieb und gut und doch mit dem Erbdenstein noch genug behaftet, um die Mitte der Menschheit zu verstehen und ihren Kummer durch allerlei von der liebenden Fürsorge her inspirierten freundlichen Unterhaltungen zu lindern. Und weil das Christkind vor allem das Fest der Kinder ist, weil sie dem ursprünglichen Weihnachtswunder noch näher stehen als wir Großen, hat sich das Christkind ganz besonders um das Weihnachtsfest einer Anzahl Kinder verdient gemacht.

Im Empfangszimmer, wozin meine Freundin und ich zuerst geführt wurden, wurde uns ipsäntlich von einem unserer Aufmerksamsten zuerst auf eine ganze Kollektion prachtvoller, drohlicher Leinwandgemälde gezeigt, die das Christkind, das sich tagsüber auf einem Büro betätigt, während seiner Freizeit selber angefertigt hatte. ... Es waren Leinwandgemälde, die auch das Herz der Erwachsenen sofort zu erobern vermögen und an ihre lebendigen kleinen Argwohnlosen im Wintergarten erinnern. Mit welchem Entzücken werden wohl die Anwärter die "Bärenmännchen" in Empfang nehmen!

Doch sollte dieser bereits fünfjährige, braun- und weißgelbe Leinwandgemälde noch eine weitere Anzahl vermehrt werden, deren Geburt und Entfallen wir zwei ipsäntlich Bewundern dann bewohnen dürfen. Da wurden die aus braunem und die aus weißem Filzmaterial zusammengesetzten Formen mit gegnetem Füllmaterial kunstgerecht geformt. Die Weiler zu diesen Leinwandgemälden zum Kumpfen und zum Kopf hatte das Christkind von einem Flug nach England heimgebracht und selber diese Formen selbst verfertigt. Nachdem dem Vorbild unserer Bärenzungen in Wien. Die Endergebnisse hatten Anspruch auf



Qualitätsproduktion. Die Schöpferin derselben war die bunte Mischung von der schickig geleitet, die Spielwarenindustrie zu betriebsmäßigem. Das Christkind trat auf absolut selbstloser Grundlage seine Weihnachtsvorbereitungen. Und durch die dringlichen Bitten konnte nicht nur die Besenkungen, sondern die Schenkende selber zur rechten Weihnachtsfreude. Und ohne diese Freude würde sich das alte Wort nicht erfüllen: Wenn ihr nicht werdet wie diese Kinder, so werdet ihr das Himmelreich nicht gewinnen."

Doch waren es nicht allein die Leinwandgemälde, die in jener Werkstätte der christlichen Liebe zuplande tamen. Welche Kinde an warmen und zugleich schmaden Füllern, an Fingerleibern, Garnituren, Bettjahren,

### Wie ich die Schweiz erlebte . . .

1945! Ein Chaos an allen Ecken und Enden bei uns. Ich war gerade aus dem Krankenhaus entlassen und brauchte meinen Dienst noch nicht anzutreten. Aber das Nichtigste behagte mir auch nicht. Was an? Etwas muß ich doch unternehmen, denke ich mir und was liegt denn näher, als daß ich mich für die kranken kranken Kinder einsetze. Gerade gehen die ersten Transporte in die Schweiz. Ich werde mich also als Transportbegleiter. Ich wollte nicht die Schweiz verlassen, ich wollte nichts von der Schweiz. Ich wollte ja so wenig, als daß sie bei uns das Paradies wäre und daß es dort drüben, so nahe unserer Heimat, alles gab, was wir nicht hatten, aber was verlangte nicht nach Süßigkeiten und Gütern, ich wollte nur einige Kinder beglücken in eine kurze Zeit des Wohlgegens und der Geborgenheit. So war ich am Morgen des 25. Februars los. So mag ich am Morgen folgenden meines Zug und ich erachte Mühen, damit die Zeit schneller vergehe. Und dann waren wir in der Grenze. Ehe ich mich verlor, fand ich allein. Denn meine Schützlinge wurden in Empfang genommen. Ich hätte einmal so viel Kinder gebraucht, ich gebraucht, denn immer wieder wurde ich beharrlich auf ich, denn nicht nur ein Waiskind oder einen suchte, denn man war allenfalls bereit, Kinder aufzunehmen. Aber ich hatte keine Unbeglückten-Kinderlein, alle hatten bereits ihr Wägen und wurden glücklich gehalten.

Da ich ich nun auf dem Bahnhof und mein ganzer Saug betrug einen Schweizerkoffen und einige ziemlich wertvolle Briketts. Was nun? Mein Mutterl dahim hat mich um etwas Saccharin, meine Hausfrau hätte gern eine Bodenbürste gehabt, meine Schwester hat mich, ich sollte ihr doch etwas Stoffgarn mitbringen. Meine eignen Krämpfe hatten Köcher und der Magen war leer. Der einzige Schweizerkoffen brannte in meiner Hand und vor mir lag das Land der Schätze und die Auslagen waren vollgepackt von den Waren, die uns der Wert alles Gezeugs waren.

Zuerst dachte ich mich nicht um Bahnhof weg, denn ich hatte ja keine Bahnticketkarte — bei uns muß man die haben — aber allmählich als ich ich, daß ich in einem freien Lande war und man so etwas nicht brauchte. Also zog ich los. hinein in die kleine Stadt, die im Blumenstand ruhte und friedlich dalag, als wäre nie auf der Welt Krieg oder Unfrieden gewesen. Jaghaft fragte ich in einem Geschäft nach einer Schachtel Saccharin und ich ich mich verlor lagen davon 3 Stück in meiner Hand und eine große Tafel Schokolade dazu, die ich manchmal auch rationiert war in der Schweiz. Mein Schweizerkoffen war da. Wir haben keinen Krieg gehabt, hier es und das ist nicht der Rede wert. Ich ich mich nicht glücklicher hätte. Ich was sollte ich mir denn in Anbetracht der vielen Dinge wünschen? Ich schwante zwischen einer Schachtel Schokolade und einer Bodenbürste hin und her. Ich schämte mich unglücklich, weil ich auch das Geschenkt bekam. Lange getraute ich mich in mein Geschäft mehr hinein. Aber eine Bodenbürste wollte ich so gerne noch haben — o Schred! — die kostete ja mehr als ich sich besah. Die kleine Verkäuferin meinte, das wollte sie vom ihren eignen darauf bezahlen, denn das sei nicht so viel und dann packte mir eine zweite Verkäuferin, die wohl das Geschöpf geführt hatte noch eine Bodenbürste dazu. Ich bedankte mich eben, da kam der Geschäftsführer. Ob ich weitergehen würde. Ja! Nun, sie hätten einige Bodenbürsten da, die wohl bei uns noch guten Dienst täten, ob ich sie mitnehmen könne. Ich weiß nicht, war ich glücklicher oder schämte ich mich mehr. Aber sie waren alle so nett, daß ich nicht das Gefühl hatte, Altonen annehmen zu lassen. Reizvoller wurde zu sein. Da kam noch eine Frau und meinte, sie hätte ein Kind aus Österreich in ihrem Haushalt, ob ich nicht besuchen wolle. Und ehe ich noch dort war, hatte sie alle Nachbarn alarmiert, daß eine österreichische Fürstentum zu ihr komme. Da standen bereits zwei Schachteln

Wetten und alles in schöner Stricktechnik und von bestem Material war da auf Weihnachten entkand. Dies Christkind hatte nicht erst wie ich nicht Leute, ein paar Tage vor Weihnachten jene Vorbereitungen getroffen, sondern nach dem können und allein gütigen Grundlag gehandelt, daß ja das ganze Jahr Weihnachtsfest sei.

Nur eine kurze Stunde hatte der Besuch der Schweizerin dies bei diesem Christkind auf Erden gedauert. Und doch, welche Einsichten und Erkenntnisse haben sich ihr in der kurzen Zeit erschlossen, in der Welt nicht eines lebenslänglichen Christkindes, das so viel Licht und Heiterkeit auf seinen engeren und weiteren Lebenskreis ausstrahlte!

voll Dinge bereit, die ich alle mitnehmen müßte damit ich ändern eine Freude machen könne. Und ich freute mich ja so über jedes Stück und wagte nicht mehr, wie ich danken sollte. Man führte mich durch die kleine, liebe Stadt, zeigte mir die Gemarkungsbüros und lud mich ein, bestimmt wieder zu kommen. Dann fand ich wieder am Bahnhof Das Herz schlug mir bis zum Halte, denn ich war das letzte Paketteil geworden und wie sollte ich wohl durch den Zoll kommen? Aber alles ging glatt. Und dahim mußte ich erzählen, erzählen und wieder erzählen. . . Und alle belamen irgend etwas. Seife, Wäpfpulver, Bürste und Stoppigarn und noch viel andere Dinge. Ich wurde auf einmal berühmt dahim. Besuche kamen und der Postbote hatte zu tun, alle die neuerdings Preise zu schleppen. Und immer war noch was da, das ich meinen kleinen Schweizerkoffen zu kommen. Dann fand ich wieder am Bahnhof Das Herz schlug mir bis zum Halte, denn ich war das letzte Paketteil geworden und wie sollte ich wohl durch den Zoll kommen? Aber alles ging glatt. Und dahim mußte ich erzählen, erzählen und wieder erzählen. . . Und alle belamen irgend etwas. Seife, Wäpfpulver, Bürste und Stoppigarn und noch viel andere Dinge. Ich wurde auf einmal berühmt dahim. Besuche kamen und der Postbote hatte zu tun, alle die neuerdings Preise zu schleppen. Und immer war noch was da, das ich meinen kleinen Schweizerkoffen zu kommen.

immer ging es mir gleich. Ich hatte nie an die reinste Güte der Menschheit geglaubt. Wohl bin ich eine fröhliche Natur, aber im tiefsten Kern meiner Seele, habe ich die Menschen nur als Egoisten betrachtet. Aber wie schaute ich da. Ich mochte hinwommen wohin ich wollte mit meinen Transporten. Da gab es fast eine Freude, mer mein letztes Schützling und bekommen sollte, dort tritt man ich, mer mich bewirken dürfte. Ich durfte es nicht magen, einen Wunsch zu äußern, denn er war erfüllt, ehe ich ihn zu Ende gesprochen.

Mit all den Reizen stieg in mich eine Hochachtung und ein solches tiefes Wertschätzen für den Schweizer auf, daß es für mich die tiefempfindendsten Stunden waren. Ich gewann wieder Hoffnung und Freude am Leben. Ich lernte die edelste Menschenliebe, das tiefste Versehen fremder Vot kennen, ich sah edle Gutsfreudigkeit und selbstlose Selbstüberhebung. Ich lernte, Menschen zu kennen. Freilich ist ich verschieden Städte, fast die Schönheiten der Schweizer Berge, sah Kunstgärten und durfte sogar Theateraufführungen besuchen. Überall sah ich Freude, Freude und Geborgenheit. Ich war ein sehr verzogtes Menschenkind gemein, ehe ich die Schweiz kennen lernte, aber nun traue ich Freude im Herzen beim und wurde diese Freude nicht all den großen und kleinen Geisteswerten. In mir lag die Sonne, die so anders schien in der Schweiz, als bei uns und in meinem Gedächtnis lag der ehrliche Schweizertrinken neben all den sterschiedlichen kleinen als glühender Schwefel. Die Bismarten hatten keinen Vorkurs genommen und mir noch weitere fünf Schweizertrinken gebracht, aber das war es nicht, was mich so glücklich machte, nicht einmal die vielen Gedanken, auch nicht die liebevollen Einladungen, sondern die Herzensgüte der Schweizerfrauen. Weit bin ich in der Welt herumgekommen und viel habe ich gesehen, als es noch Frieden war in unserem Lande und die Bombentrichter noch zu den Wärgen gehörten, aber nirgendes lernte ich die Menschen so gut kennen, wie gerade da, als ich in Not und Armut ankam.

Ja, ich habe die Schweiz kennen gelernt. Nicht wie sie ein Sortier, oder ein Geologe kennt, nicht wie sie ein Vergnügungsspreiender lernt, auch nicht als Kunsthistoriker oder gar Weltbummler, nein, ich habe die Schweiz kennen gelernt, wie sie sich dem, wenn sie Menschen in Not weiß, wenn sie helfen soll ohne Dank zu erten, wenn sie Freude schenken darf, ohne auf Gegenleistung zu hoffen. Und ich kann heute sagen, wenn mir irgend jemals der Gedanke kam, daß das Leben doch graulich sei, daß ich es nun mit ganz andern Augen ansehe, brauche ich jemand Hilfe von mir und ich sägere, dann kommt der kleine Schweizertrinken in meine Hand und der übermüdete, was meine jugende Hand vermehren sollte, weil ich die Schweiz kennen gelernt habe. . .

Selene Blant.

### Politisches und Anderes

**Bundespräsident Pettipierre**  
Für 1950 wurde Bundesrat Pettipierre zum Bundespräsidenten erten. Der beliebte und verdienstvolle Magistrat wurde in Bern und in seinem Heimatort Neuenburg gebührend gefeiert. Aus einer seiner Ansprachen notieren wir das Schlüsselwort: . . . Ich sehe im Dienste aller Schweizer, von welcher Landesgegend sie auch kommen und in welchen Verhältnissen sie auch leben mögen. Der soziale Friede und die Einigkeit, die Hochachtung des Rechts und der persönlichen Freiheitsrechte, die nicht auf Zwang, sondern auf dem Bewusstsein der persönlichen Verantwortung gegründete Ordnung sollen immer mehr die Pfeiler unserer nationalen Lebens bilden. Mögen die Worte Unabhängigkeit, Freiheit, Zusammenarbeit, Toleranz und Gerechtigkeits sein, sondern wundervolle Realitäten werden, denen wir ohne Unterlass, ob Bürger oder Behörden, festfort treu bleiben wollen."

**Aus der Bundesversammlung**  
Am Nationalrat wurde das Militärbudget bewilligt bei einer Steigerung um 20 Millionen, wie sie schon der Ständerat bewilligt hatte. Ferner wurde u. a. über ein umfassendes Gesetz zur Bekämpfung der Rindertuberkulose diskutiert; die Frage, ob Milch von amtlich tuberkulosefrei erklärten Viehbeständen einen besseren Preis erhalten solle, gab viel Anlaß zur Diskussion. Daß solche "Prämierung" noch nötig ist, zeigt dem Aussehenden, wie sehr eine Sanierung vonnöden ist, Milch zu verwenden. . . Bei der Budgetdebatte erinnerte Nationalrat Keßling daran, daß die Landfrauenverbände sich gegen Verstaatlichung der Subventionen des Hauswirtschaftlichen Unterrichts ausgesprochen haben. (Wie gut wird es leben, wenn bereit ist Frauen Selbst ihre speziellen Interessen im Rat vertreten können!)

**Die neue Verfassung Indiens**  
wurde genehmigt. Sie schafft einheitliches Staatsbürgerrecht ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Rasse und des Geschlechtes. Die Unüberbarkeit der Parias wird abgeschafft. Alle Bürger über 21 Jahre erhalten das Stimmrecht.

**Zum ersten Präsidenten**  
der neugegründeten Vereinigten Staaten von Indononesien ist Soekarno, der Führer der nationalen Bewegung, gewählt worden. Er ist zugleich Oberkommandierender der republikanischen Armee.

**Weitere Staatenbildungen**  
gehen im Nahen und Fernen Oten vor sich: Aus dem bisherigen Transjordanien und dem arabischen Teil von Palästina wurde das haletische Königreich "Jordanien" gebildet. Die ehemalige französische Kolonie des Bienes am 30. Dezember 1949 selbständiges Glied in der französischen Union.

**Gute Erträge**  
verzeichnen die Kartennationen und Sammlungen des "Band" (Nachfrage für Exkursionsfahrten) mit 364 790 Franken Reinerlös und der "Zoo de Paris" mit 718 900 Franken Reinerlös und der Schweizerischen Landesvereine 10 Prozent vom Reinerlös von 285 800 Franken einbrachte.

**Eine Ausstellung**  
von Werken führender Künstlerinnen, veranstaltet von der Section Zürich der Gesellschaft Schweizerischer Mätrinnen, Bildhauerinnen und Künstlerinnen, wird im Kunthaus Zürich eröffnet. Sie besteht aus Gouachen, (bestenfalls nimmt die Gesellschaft Schweizerischer Mätrinnen und Bildhauer noch immer keine weiblichen Mitglieder auf, was feinerzeit zur Gründung des Parallelschulverbandes der Künstlerinnen führte). Die Ausstellung dauert bis 11. Januar 1950.

**Der 100. Jahrestag**  
In Amerika gedenkt man zur Zeit der ersten Frau, die vor genau 100 Jahren die Doktorwürde der Medizin in ablegte. Da keine Frau in den Vereinigten Staaten eine Medizinstudentin erhielt, arbeitete sie zuerst in Paris und London, ehe sie im Armenviertel von New York ein kleines Spital mit

Feber fiebernte, über 40 Jahre alt Bemohter unseres Landes führt an Krebs. Dieser ist aber bei frühzeitiger Erkennung und Behandlung weitgehend heilbar.

danten erfüllt und ein wenig verloren auf dem Heimweg nach Hause befunden. Sie hatte, um den Abend zu verleben einen großen Umweg durch die Stadt gemacht. Sie war auch hin und wieder vor einem Schaufenster stehen geblieben und hatte sich die Auslage angesehen. Da war sie unvermutet auf eine Bekannte getroffen, mit ihr ins Gespräch gekommen, das sich um die bevorstehende Festzeit drehte. Auch diese Frau wäre lieber einer Feiertag aus dem Wege gegangen.

An diesem Abend nun war Gertrud ein erlebender Gedanke gekommen. Sie hatte zuerst überlegt, ob sie die Weihnachtsfeier an irgend einem Kurzort verbringen sollte. Aber dann kam es ihr vor, als sei das nur eine Plutur vor sich selbst. Wohl würden ihr dadurch Abstände, vielleicht auch Anstände, abgeben, aber nachher wäre sie doch wieder sich selbst überlassen. Und dann lag sie wieder jene Bekannte vor sich liegen, der sie an diesem Abend begegnet war. Befand sich nicht auch diese in derselben Lebenslage wie auch sie? Ah ja, sie hatte es in ihrem Leide ganz verlernt, ein wenig um sich zu leben und auf andere Menschen zu achten. Die Ermüdung gab Gertrud den Anstoß zu überlegen, wer von ihren Bekannten und Kolleginnen wie sie alleine im Leben stand. Sie schrieb sich mechanisch ein halbes Dutzend Namen auf ein Blatt Papier, und dann drängte es sie plötzlich, ob alle Menschen zu einer kleinen Weihnachtsfeier zu sich einzuladen.

Nach am gleichen Abend schrieb sie an alle ein paar Worte und lud sie ein, am Weihnachtsfest auf fünf Uhr abends zu einem kleinen Weihnachtsfest und abwechselnden Nachhessen zu ihr zu kommen. Schon am

nächsten Tage erreichten sie die telephonischen Zugaben. Keine der Geladenen wollte aber mit leeren Händen kommen und es wurde vereinbart, daß eine jede etwas zum Fest beibringe. Von diesem Tage an hatte Gertrud keine langen Abende mehr. Zweit galt es, jede Vorbereitung sorgfältig zu überlegen, und dann wollte sie auch das kleine Badewort selbst herstellen. So hatte sie nun Arbeit in Hülle und Fülle und selbst der Weihnachtstag war ihr nicht gelang geworden. Sie hatte am Vormittag nach dem Besuch der Kirche den kleinen Baum geschmückt und am Nachmittag den Tischig fertig gestellt.

Als die sechs Eingeladenen pünktlich zur festgelegten Zeit eintrafen, und Gertrud in lauter beglückte und frohe Gesichter blickte, dachte sie, daß sie nicht nur sich selbst, sondern auch den andern mit dieser meinlichlichen Zusammenkunft eine große Freude bereite und ihnen die spätere Zeit des Einmaligen an diesem Abend abnehme. Als all die mitgebrachten Paketein ausgepackt und die letzten Vorbereitungen getroffen waren, konnte Gertrud bald im Wohnzimmer verschwinden und die aufgeregten Reden an dem kleinen Baume anführen. Dann hielt sie ihre Gäste herentommen, nahm die Welt zur Hand und las die Weihnachtsgeschichte vor. Damit war die kleine Feier eingeleitet und es geschah nachher in selbstverständlicher und natürlicher Weise, daß die Gäste freudig und in schöner Eintracht all die Weihnachtslieder sangen, zu denen die Gastgeberin die Begleitung am Klavier spielte. Auch von früheren Weihnachtsfesten wurde zwischenhören von der einen und anderen Seite erzählt. Doch einer kleinen Pause, in der Gertrud den Tee zubereitete,

wurde das Nachtessen eingenommen und als eine der Anwesenden sagte: "Wie schön ist es doch jetzt in dieser Stunde nicht alleine an einem Tische sitzen zu müssen", sprach sie wohl allein aus dem Herzen. Es wurde an diesem Abend beim Kerzenlicht und gemühtlichen Beisammenen viel und anregend geplaudert, und die Gäste verließen das Haus um die letzte Abendstunde im Bewußtsein, ein schönes und bereicherndes Weihnachtsfest erlebt zu haben. Gertrud aber hatte ihren Weg, den Weg ins Gemeinschaftsleben, wieder gefunden.

### Mein Weihnachtswunder

Von Hannes Köppler

Ich war ledigsten Jahre alt. Geborgen im Schöße des Neiditums meiner Angehörigen lebte ich ein sorgloses, glückliches Jugendkind und fand es selbstverständlich, daß mir kaum geäußerte Wünsche rasch erfüllt wurden. Fast ging es mir wie einst Gaultama Dabba, ehe er aus seiner elterlichen Hut einen Wid ins wahre Leben getan hatte. Die innere Freude sprachte von mir aus und beruhigte wohlwollend die Menschen, die mir begegneten. So wurden sie zum Schicksal meines eigenen Wohles, und ich sah nur Gutes überall. Die Wille "Sorgenlos", in der ich wohnte, trante von einem Hügel herab das unter ihr liegende Dorf, und so schaute ich von meinem Turzimmer aus hinunter auf die Menschen, die dort wie zu meiner Unterhaltung ihr buntes Leben lebten. Da gab es Junge und Alte, Reiche und Arme, alle boten sie mir, dem vom Fenster aus Beobachtenden,

Bruchstücke ihres Lebens als Schauspiel dar; denn meine jugendliche Phantasie bedurfte ihrer Erscheinerungen nur als Anregung, um abzuwascheln ihr Leben ein Stück weit zu verfolgen. Auch die Hütten der Armen waren für mich in Softe gefaßt, und die zerlumpte Weiber und vernachlässigten Kinder schien mir lebendig gewordene Illustrationen zu den vielen Wärgen, die ich gesehen hatte. Erkannte ich auch bisweilen blickartig den krassen Unterschied zwischen deren und meinem Leben, ahnte ich auch ihre Sorgen und Leiden, so vertehrte doch auch dieses mein jugendlicher Sinn, bis ich eines Tages der schonungslosen Wirklichkeit ins Auge sah. Es war wieder einmal ein strenger Winter. Man verlor bis in die Arme in umgebenen Schnee, weshalb ich eines Morgens auf den Eltern von meiner Höhe niederkam. Doch die grimme Kälte vermohnte mir nur rote Baden zu malen, nicht aber meine Jugendlust zu kumpfen. Für einmal war es, als rissen die glatten Bretter mich in sämigen Bogen nach rechts hinüber, gerade auf eine ärmliche Hütte zu, in der vor noch nicht langer Zeit ein junges Weib eingezogen war, um einem Witwer die Frau und einem kleinen Wärgen die Mutter zu erziehen. Satten meine Ohren im Gauseln der Fahrt doch ein Wimmern aufzulegen? Ich weiß es nicht, glaube vielmehr, daß es eine unfaßbare Hand gewesen, die mich vor diese Türe geführt hat; denn als ich in meinem reichen Duschleben anhalten wollte, da verlegte mir meine sonstige Gelfidität den Dienst, und ich sprachte mich den Spigen meiner Stirn heftig an die Hüttentür, die über einen kurzen Fluß getarbt in den Wohnraum führte.

# Bücher auf den Weihnachtstisch

**Serze Frucht**, Roman von Jacques Chessex (Frey und Basmauch Verlag, Zürich).

Der neue Roman des Schweizer Dichters führt auf einen Höhenzettel, zwischen Weinbergen gelegenen französischen Kaniblen, der zum Schauplatz einer Tragödie wird. Die schmerzliche Angélie hat von Ritter getötet und als ein verächtliches Gefäß für die Einnahme der Jugend mit dem geliebten Mann erschlagen, hat die düstere Arktis ihrer Natur schon zu viel Macht gewonnen. Durch Schuld und Leid gereift, darf sie aber hoffen, die verlorene Liebe ihres Mannes zurückzugewinnen. — Eine psychologisch ausgezeichnete Schilderung der verschiedenen, jenseitigen Charaktere.

**Häusermittel** — San Francisco retour, von Maria und Georges Zürcher-Frey, erschienen im Selbstverlag, Sonnegweg 17, Bern.

Sie und Er als Greenhorns in den Vereinigten Staaten nehmen uns in ihrem Bericht auf eine achtwöchige Studienreise mit, wobei wir durch die Augen des unbefangenen, aufgeschlossenen Beobachters auf äusserst kurzweilige und amüsante Weise all die freuendlichen Lehren und das Feuilleton des fremden Landes im Rahmen der unbeschränktesten Möglichkeiten begreifen, mitteilen. Er weiß sehr viel Interessantes aus dem amerikanischen Volksleben, dem Zeitungsleben, sowie vom vorbildlichen Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Arbeitnehmern zu erzählen, während sie im milden Westen mehr in die hausfraulichen Bezirke eindringt und uns Einblick gibt in den amerikanischen Alltag, das Gesellschaftsleben usw. Die aus dem unmittelbaren Erleben heraus geschriebenen Reiseberichte werden durch eine Anzahl Fotografien dokumentiert. Das Buch zeichnet sich überdies durch eine sorgfältige Ausstattung aus.

**Der kleine Doktor**, von Julie Schloßer (Eugen Salzer Verlag, Heilbronn).

Diese kleine Geschichte aus dem Leben einer Tierärztin vor dem Kriege, im Kriege und nach dem Kriege ist für jeden Tierfreund ein erzählendes Gedicht. Die Gestalt der Ärztin, eines liebeswerten Menschen, ist umgeben von vielen Tieren, und wer sie mit ihnen versteht, erfährt manches von der wirklichen Art dieser so leisen verständigen Wesen, was sein Herz und seine Erkenntnis reizt.

**Seier Rutenmatt: Kleine Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs**, Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich.

Klar und sachlich charakterisiert dieses kleine Büchlein die wichtigsten Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs, vor allem die Gefahren, denen die Schweiz in dieser Zeit ausgesetzt war. Es will der heranwachsenden Jugend, die bereits nicht viel von diesen schweren Jahren weiß, das Zeitgeschehen bar und ohne persönliche Meinungen und Wertungen zeigen, dessen einzelne Wunden jedoch nur zu schnell unheilbar verheilt sind. Die lebendig geschriebene Darstellung ist aber nicht nur ein spannendes, sachlich ausführendes Bild der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, es dient uns ebenso als Warnung für die Zukunft, in welcher sich ähnliche Gefahren, wie die in den letzten Jahren überlieferten, abzeichnen.

**Franz Carl Endres: Die großen Religionen Asiens**. Eine Einführung in das Verständnis ihrer Grundlagen. Falter Verlag, Zürich.

Wichtige politische Ereignisse, wie die Unabhängigkeitsklärung Chinas, die Abzweigung von Japan, lenken täglich unsere Aufmerksamkeit auf die Wälder des Ostens. Da wir wissen, welchen Einfluss auf das Leben dieser Wälder ihre Religionen ausüben, ist uns dieses Werk doppelt willkommen. Franz Carl Endres, der bekannte Autor, gibt uns den Schlüssel zum Verständnis dieser Religionen; zur ethischen Lehre des Konfuzius, zum Taoismus Chinas, zum Schintismus Japans, zum Hinduismus Indiens, zum Islam und Buddhismus.

**Wolff Guggenbühl: Glühfäule Schweiz**, Betrachtungen über schweizerische Lebensführung, Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich.

Wie ein Weiser gibt Guggenbühl Ratssprüche, was in unserem Staat und im Alltagsleben anders zu machen wäre. Jedes der vierzehn Kapitel hält uns Schweizern den Wahrheitspiegel vor. Manches interessiert vor

allem uns Frauen, so z. B. Warum die Frauen in der Schweiz nicht glücklich sind. Der Verfasser kämpft für die Anerkennung der weiblichen Eigenart in allen Gebieten des Lebens. — Ein Buch das begeistert, und das mit seiner gelunden Kritik, selbst da wo sie zum Widerspruch reizt, gut unterhält.

**Paul Häberlin: Handbüchlein der Philosophie**, 60 Fragen und Antworten, Schweizer Spiegel Verlag, Zürich.

In unseren Zeiten, in denen die Wahrheit so oft verdrängt wird und in der man immer wieder für die Menschenrechte und für die Menschlichkeit kämpfen muss, gehört das Philosophieren nicht mehr nur in die Gebetsstunde. Auch im Alltag stellt sich oft Fragen über die letzten Zusammenhänge des Seins, über die Voraussetzung und Bedingung unseres Erkennens und Handelns. Der bekannte Basler Philosoph gibt in 60 Fragen und Antworten eine Einführung in die wichtigsten philosophischen Probleme.

**Draußen weht Sommerwind**, Eine romanhafte Erzählung für junge Menschen von Hanna Oberst (Eugen Salzer Verlag, Heilbronn).

Dem Garten von Charlottenthal, dem Mittelpunkt der Erzählung, gehört die Liebe und Sorgfalt des Gärtners Sven Erikson, seiner beiden Geschwister, der drei kleinen Töchter und der alten Damen vom Gut. Nach dem frühen Tod des Gärtners erbt das Leben einen erklühten Hintergrund. Aber die Entwicklung der Kinder schreitet fort, die Kräfte erblühen in mancherlei Begegnung und Erfahrungen, bis der Weg wieder nach Charlottenthal zurückführt. — Stimmung, Gemütskräfte und Hilfsbereitschaft geben dem Buch seinen besonderen Charakter.

**Berena Ebenlin**, Mäandrisch und Heimkehr einer Hohenwälderin, von Gerda von Aries (Eugen Salzer Verlag, Heilbronn).

Es ist das bewegende Lebensbild einer tapferen Frau und der Ehren. Als junge Bäuerin hatte Berena Ebenlin um die Auswanderung, von der sie Rettung für den gefährdeten Mann und ein neues Leben für die Familie erhofft, heiß gerungen; sie, die mütteliche Frau, muß die grössten Opfer bringen, die Fremde verläßt sich ihr und mit dem letzten ihrer Kinder kehrt sie in die dunklen Wälder zurück.

**Berwaldt Urban Oliver**, Eine Erzählung aus dem Waldland, (Hans Feuz Verlag, Bern), 250 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 7.50.

David Charman, die Hauptfigur in dieser liebreichen Erzählung, ist neben drei anderen, die alle in Mutter Wälder geworden — bitter für einen Nüchling. Immerhin findet er Aufnahme in der Familie Cléret, ausserdem erhält er in Kaiser Beheim einen Ort etwas brummigen, aber in der Stimmung wahren Vormund. David ist ehrlich und behelnd. Als er mündig geworden ist, stellt ihm sein Pflegevater Cléret, nicht ohne Eigennützigkeit, als Anrecht an. So gut er alles gedenkt hätte, konnte Herr Cléret nicht vor-aussuchen, daß nämlich in den beiden jungen Menschen David und Julie, seine Tochter, eine unangenehme, aber sehr reich vererbte Liebe aufkommen würde. Wie würden sie zueinander, daß ihre Tochter einen Habenichtsen heirate. Alle menschlichen Vorzüge verfallen in ihren Augen bei solcher Aussicht. David wird aus dem Hause gewiesen, aber die Liebe kann man nicht töten. Denn David fand zwar von bösen Menschen gedrückt und verfolgt werden, schließlich aber dringen sein lautes Wehen und seine allgemeine Nüchternheit doch durch, und er findet gutmollende Menschen, die ihm zu Erhaltung und Ausstieg helfen.

Julie Cléret weilt zwei der reichsten Bewerber um ihre Hand zurück. Ihr Vater soll erkennen, daß sie ihre Wahl allein aus dem Herzen heraus treffen wird. David! Allmählich wird Vater Cléret um das Glück seiner Tochter bekümmert, und es David aufstrebend zum tüchtigen Unternehmer wird, bricht das Eis, und wir treffen David und Julie bald als Ehepaar. Ein gutes Buch, das man mit Vorteil auch in die Hände der heranwachsenden Jugend legt.

**Josef Reinhardt: Der Doktor aus dem Sunnegast**, Neue Gespräche und Bilder um Juno Rabe. — 2. Teil. Verlag Sauerländer & Co.arau.

Ein liebeswertes Buch, dieser 7. Band aus Josef Reinhardts Dichterwerk! Vollig unabhängig vom 1. Teil entfaltet sich jeder der 26 Abschnitte zu einer ein-drucksvollen, künstlerisch abgerundeten Kurzgeschichte

sekundären Verstand und großen Leistungen alles abgibt. Das Leben braucht uns abgehärtet, damit wir andern helfen können.

Die Mutterhöhnchen werden der Welt nicht helfen, sondern die, denen Enttäuschung, Verzicht und Tapferkeit geläufig ist.

So erzählt uns das Leben durch Schmerzen, die uns nicht erledigen, sondern zu einem demütigen, aber starken Menschen machen wollen.

Wiß dein Recht unter dem Maßstab der ewigen Liebe, so wirst du deinen Nächsten aus der Liebe heraus werten und beurteilen und darnach mit ihm umgehen.

Es gehört zum Licht immer wieder vorüberziehender Schatten, der unseren Herzen die Einheit und Bereitschaft zu neuem Vertrauen verleiht.

Ich bin oft so froh, den ganzen Krieg und den Ansturm, den wir Menschen begehen, zu vergehen in die Welt des Geistes, der Kunst, ewiger Werte zu fischen. Die sind da und sie sind ebenso wahr wie Soh und Abscheit und Zerstörung.

Man sollte, um einen tiefen Bericht zu schreiben, still hinsetzen und betrachten können, zuerst die Welt, die Blumen, das Kleine und Große in der weiten Schöpfung, ehe man zu sich selber geht und von sich redet.

Ganz zuerst muß die Brücke da sein, die nicht fragt nach dem Recht nach „Bedingungen“, die nicht erfüllt werden will, was sie überbrückt. Mein, zuerst ist es einfach da und paant ihren weiten Bogen über alles das, was unter ihr davonfließt. Die Brücke

aus dem menschlich so reichen Erleben, Anhören, Mit-dienen, Helfenwollen des vielgeliebten Doktors mit dem warmen Mannesherzen.

Wer auch nur eine Stunde die Geduld aufbringt, sich in diese herrlich farbenreiche originelle Wandart, die Wärders einzulassen, wird reich belohnt durch den wirrigen Erzähler, der aus diesem Schmiedebuch einem entgegen weht. Der fluge Doktor legt seinen Finger auf allerlei schwache und wundte Stellen in unserem Volksleben. So birgt das Buch hinter kurzweiligem Geplauder manch beinaheliches, väterliches Wort zur Beherzigung. Müde es laubaus und ab Eingang finden in mancher Wohnhütte, wo es Ohren hat, die hören und Herzen, die bewahren! D. Z. R.

**Benna reist nach Indien**, von Wagna Loh, Albert Müller-Verlag AG, Rüschlikon. Aus dem Dänischen überl. von Ursula von Wiese.

Eine spannende Jung-Mädchen Geschichte, in welcher ein eigenwilliger, egoistischer Trotzpoth durch allerlei Ereignisse auf der Plantage ihres Vaters langsam zu einem erhabenen, opferwilligen Menschen heranreift, und dem zum schlußendlichen happy end sogar noch die Liebe dessen zu teil wird, den sie durch sein Verbleiben in der Unberühbarkeit beinahe in Lebensgefahr gebracht hat.

**„Ans Leben hinaus“**, Schriftreihe der Jungbühnerinnen. Band 9. Herausgeber: Anny Gerber-Gimondet, Rola Keunen-Kämmerer, Wäldle Steiner, Dr. Arnold Kaufmann. Verlag Paul Haupt, Bern, 1949.

Diese Schriftreihe verfolgt den Zweck, die Jungbühnerinnen beim Eintritt in die Volkshäufigkeit auf besondere Pflichten und Aufgaben der Gegenwart hinzuweisen. Das Bändchen 9 für die Jahre 1949 und 1950 will die jungen Schweizerinnen auf die dringliche Mission, Mutter sein, vorzügliche Verwalterin des Einkommens und Mitarbeiterin an kulturellen und wirtschaftlichen Lebenszweigen hinweisen, in die sie heute hineingeworfen sind. Das neue Bändchen ist deshalb den herauswachsenden Töchtern warm empfohlen. Es ist eine hübsche Beilage in jedes Weihnachtskapitel an junge Töchter.

**Die heilige Karmaria**, von Otto Hellmut Stenner, Benziger Verlag, Einsiedeln/Zürich.

Der Verfasser fabuliert in seiner Erzählung fröhlich von seinen Figuren, guten und bösen, komischen und traurigen. In seiner bidirektionalen Sprache hat er ein schmerzlich interessantes geschriebenes Buch geschrieben. In diesem Mittelpunkt ein tolteres, schmerzliches Schicksal mit seiner Familie, die Bauern und Dorfkonstruktionen, sogar ein Bischof, spielen mit, und schließlich kindet das ganze mit dem Huppender einer Biographischen des hübschen Schneidertischlermeisters genüßlich aus.

**Das hohe Ziel**, von John Dos Passos. Roman. Diana-Verlag, Zürich, 450 Seiten. Aus dem Amerikanischen überl.

Über Chicago, das das politische und geistlichkeitsliche Getriebe nehmen will, wie es sich in Washington, in der nahen Umgebung des Weissen Hauses abspielt, hat hier das Geschehen. Die Helden: zwei tüchtige Männer aus dem Süden, erfolgreich gewesen in der Privatwirtschaft, beide glänzend verheiratete Familiennäher, lassen sich 1932 gewinnen, als Regierungsbeamte an der Durchführung der soziologischen Pläne Roosevelts, des New Deal, mitzuwirken. Es sollen im weiteren nicht: die sehr gebildete und intelligente Sekretärin, der berühmte Radioprediger, der Minister, der Farmer, der Kommunist und die akademisch gebildete kommunistische Agitatoren usw. Als ungeheurer aber immerfort wachsender, seine Leute anzuenernden und wachsenden „Stipendiaten“; die vererbte Gewalt des Präsidenten Roosevelts. Wie im Drehbuch des Films übertrugen sich die Torte, bald kurz aber dringlich Ideen und politische Spannungen beleuchtend, bald die eigentliche Handlung vorwärtsstreifend. Man vertritt sich die Weisheit der Personen einseitig aber die Spohaltung der demokratischen Ideale des Präsidenten, seine Steuerung der Nation, wie wir sie aus den 12 Jahren seiner Präsidentenschaft kennen. Ein Buch, geeignet, uns in unterhaltender Form ernste Gegenwartsfragen der Amerikaner (die meist auch die untrigen mitbetreffen) und die Umgangs- und Arbeitsformen ethischer Typen aus den USA nachzubringen.

**Die Konferenz der Tiere**, Erich Kästner — Walter Trier. Europa-Verlag, Zürich.

Die Gründerin und Leiterin der Internationalen Jugendbibliothek in München, die eine sehr renommierte Klosterverstaltung an die Herbergsitzigen darstellt, regte den deutschen Schriftsteller zu einem Buch, das, mehr als Tiere den kriegsgefährdeten Kindern jubelt all ihre guten Kräfte einlegen, endlich den Weltfrieden zu gewinnen. Durch das Zusammenwirken von Jella Lemann, Erich Kästner und dem witzigen Illustratoren Walter Trier ist ein außergewöhnliches Buch zustande gekommen, das freilich seinen tiefen Sinn erst der reifen Jugend und freudliebenden Großen offenbart. Die niederblassernden Altimosphäre der immer wieder schillernden Konferenzen der Mäpse, ihre tröstlichen Telegramme, das Erfinden der Friedenssucher im Witz der Papiere, das kann kein Kind in seiner Tragik erfassen. Aber versteht es auch nicht ganz, warum die Mäusepläne den Papierberg, die Wölfe die Uniformen des Friedens und freudliebenden Sinn erst der reifen Jugend und freudliebenden Großen offenbart. Die niederblassernden Altimosphäre der immer wieder schillernden Konferenzen der Mäpse, ihre tröstlichen Telegramme, das Erfinden der Friedenssucher im Witz der Papiere, das kann kein Kind in seiner Tragik erfassen. Aber versteht es auch nicht ganz, warum die Mäusepläne den Papierberg, die Wölfe die Uniformen des Friedens und freudliebenden Sinn erst der reifen Jugend und freudliebenden Großen offenbart. Die niederblassernden Altimosphäre der immer wieder schillernden Konferenzen der Mäpse, ihre tröstlichen Telegramme, das Erfinden der Friedenssucher im Witz der Papiere, das kann kein Kind in seiner Tragik erfassen. Aber versteht es auch nicht ganz, warum die Mäusepläne den Papierberg, die Wölfe die Uniformen des Friedens und freudliebenden Sinn erst der reifen Jugend und freudliebenden Großen offenbart.

Der geliebte französische Elefant Babar entpuppt sich als Vate der Bilder, aber Löwe, Esel, Dachs und Kamel sind ebenso töfflich vernehmlich, und es ausdrucksvoll porträtiert, daß man nicht weiß, wenn kein tierliebend Herz zu schelten. Bis zum Schluß folgt ein wichtiger Einschnitt dem andern, so spannend, geistvoll gestaltet, daß die Jugend auch über einige unnötige literarische Ausdrücke wegliegt, herzlich froh über das wirklich Neue, was dieses Buch Kindern und Kennern — hoffentlich auch in mancher Wohnhütte der Schweiz — zu schenken hat. Spannung muß den Lesern schon das hübsche Zusammenwirken der vorbildlichsten Tiere aller Zeiten, die in vorbildlicher Disziplin sich für die Vermittlung einer Bude einlegen, die gar nicht ihnen selbst, aber den ungeschicklichen Kriegergruppen dient. D. Z. R.

**1466? Die weltlichen und geistlichen Abenteuer des Gerard Clafalon**, Roman von Charles Reade (Verlag Maria Joneit, Hamburg).

Es ist die Lebens- und Liebesgeschichte der Eltern des Erasmus von Rotterdam, die uns in ihrer weit gespannten Handlung zu schenken hat. Spannung muß den Lesern schon das hübsche Zusammenwirken der vorbildlichsten Tiere aller Zeiten, die in vorbildlicher Disziplin sich für die Vermittlung einer Bude einlegen, die gar nicht ihnen selbst, aber den ungeschicklichen Kriegergruppen dient. D. Z. R.

**„Ein besessener Marcis“**, von Gianfranco Contini. Mit seiner bedeutamen, auch beispielhaft angeordneten Auswahl aus G. B. Angioletti's zahlreichen Erzählungen und Schilderungen — Marcis (Montebalot, Mailand) — hat Gianfranco Contini, Romanist an der Universität Freiburg, anpreisenswerten Zehnten Bändchen von geboten. Anpreisenswerten, gemeint nicht etwa in bezug auf Wasserigkeit, Unerschütterlichkeit, noch aber in bezug auf schöpferische Eigenart, auf Takt und Ton, auf Reinheit und Feinheit der Empfindung, der Frägung. Angioletti versteht es, sein Buch, ohne je es aufzubringen, allenthalben durchzupöhlen zu lassen und nicht weniger, die Lesenden zu gespanntem Mitlesenben aufzurufen. Ein gar vielfältiges Erleben: Krieg (Il vecchio ufficiale, Il cavallo inglese), Melie, mit mehrerer Grenzüber-schreitungen (Alba in treno, Frontiere), Raubenbe-Fremdegeheim (Marmorische), Begegnungen mit kuriose Menschenbüchern (Il salvatore, L'incendiario), auch mit einem erhellenden, freudem um die Harmonisierung von Ideal und Wirklichkeit sich bemühenben, unterreizt auf Wesentliches gerichteten Selbstporträ-tisten, ja Selbstbiographen (Narciso).

Gleich ein „Marcis“ ist nunmehr auch unter Autor, die beiden Werden durch drei Jahrzehnte hindurch, dessen Geben nach innerer Freiheit, nach Menschwürde sich in diesen letzten bemerkenswerten Seiten so mannig-fach, so eindringlich offenbart.

## Aus Mütterli Briefen an einen ihrer Söhne

Es ist so ganz anders, wenn in der Küche und im Vertrauen ein Stück der verborgenen Sorgen zum Vorschein kommt, wenn unter der Schale des Alltags nun das Herzerkrankene, was im stillen er-lebt, geliebt und gekämpft wird. Dann ist es, wie wenn eine Tür weit ausgegangen wäre und man hineinsehen könnte in manches vorher Unverständliche. Auch ist es uns wohl, von Zeit zu Zeit die Seiten zu zeigen, die uns selber das Wichtigste sind in unserm Leben: unser Streben und Willen, unsere Siege über Schmerz und Sorgen.

Deine Augen sollen sich füllten mit weiser Sicht: weit das Herz über dem Kleinen, den Helmen und großen Alltagsorgen, und eine unerwarteter Kräfte mach dich fest zum Kampf mit dem Bösen, mit der Ungerechtigkeit.

Es geht gar nichts zugrunde in der Welt, was aus rechten Willen entstanden ist. Viele Große haben gekämpft, ohne je anerkannt worden zu sein, und viele kleinen sich stille Arbeit in ganzer Treue, um andern Leuten sein zu dürfen. Es geht oft durch viel Demut, aber es hat alles seinen Sinn, verborgen und doch jaweilend durch einen physischen Lichtstahl erhellt. Weich liegt ist wunderförmig, Gefühl haben und seines Empfinden für die eigenen Mite und für die der andern ist nötig. Doch gibt es eine Faltung, die ausstrahlt mit allgütiger Schwachheit, die im Selbst-

behalten verliert und großen Leistungen alles abgibt. Das Leben braucht uns abgehärtet, damit wir andern helfen können.

Die Mutterhöhnchen werden der Welt nicht helfen, sondern die, denen Enttäuschung, Verzicht und Tapferkeit geläufig ist.

So erzählt uns das Leben durch Schmerzen, die uns nicht erledigen, sondern zu einem demütigen, aber starken Menschen machen wollen.

Wiß dein Recht unter dem Maßstab der ewigen Liebe, so wirst du deinen Nächsten aus der Liebe heraus werten und beurteilen und darnach mit ihm umgehen.

Es gehört zum Licht immer wieder vorüberziehender Schatten, der unseren Herzen die Einheit und Bereitschaft zu neuem Vertrauen verleiht.

Ich bin oft so froh, den ganzen Krieg und den Ansturm, den wir Menschen begehen, zu vergehen in die Welt des Geistes, der Kunst, ewiger Werte zu fischen. Die sind da und sie sind ebenso wahr wie Soh und Abscheit und Zerstörung.

ist Liebe und ihre Pfeiler Rammen aus der Wichtig-keit, die einfach baut, Küst, hält, weil sie nicht anders kann. Und Liebe kann schenken sein, gleichviel ob sie verheiratet oder nicht. Aus ihr kommt die Ehr-furcht vor dem Nächsten, sie gibt die Schranke, die ein anderes Du achtet und vor dessen Beileigung haltmacht.

Von Zeit zu Zeit tut es gut, wenn ein anderer Mensch einem sagt, wie man ist. Ich wenigstens möchte es immer wieder hören. Es ist dann immer etwas hartes drinnen, die Härte des andern, der nicht allen unsere Selbengängen nachgehen kann und darum nur nach den Tatsachen urteilt. Vor uns aber freudig auf diese Laute hören und versuchen, sie dann mit Gottes Willen nach ganz anders, von unterer jenseits in Schaun her zu erkennen.

Man kann mit uns in der Welt erzwingen, daß einen ein anderer Mensch ganz erfasst und versteht. Doch hindert das uns nicht, innerlich fester zu werden, noch fester, noch treuer.

Kritikern heißt für mich oft: jemand, der einem lieb ist, so leben, daß ihn alle liebenben möchten.

## Konzert der „arte antica“

In der vollbesetzten Fraumünsterkirche in Zürich veranstaltete die Gesellschaft der Freunde alter Musik, die sich kurz „arte antica“ nennt, am 28. Novem-ber ein Konzert mit orchesterbegleiteten Chor- und Solowerken von G. B. Pergolese. Es handelte

sich um die Wiederholung eines antänflich einer Iteatornaunee und im letzten Sommer schon in Zürich bargehaltenen Programmes, wobei man eine voll aus-gereifte, die Werke auszusprechende Darstellung erlebte, die reflexlos begeistert wurde. Damit ist der Initiative Leiterin M a r g a r i t a e n i e zu einem großen Erfolg zu gratulieren, der sich nicht nur auf die ausgezeichnete Durchführung dieser Veranstaltung — die übrigens unter dem Patronat der Christlich-Geistlichen in Rom stand — bezieht, sondern auch auf das zielbewusste Eintreten für die Erläuterung und Förderung alter Musik.

Das Konzert wurde mit einem „Salve Regina“ für zwei Singstimmen und Streichorchester eröffnet. Es ist unmöglich, die vielen Schönheiten zu beschreiben oder auch nur aufzuzählen. Wir erinnern an einige Gegentakte, so zu Anfang ein leicht aufsteigendes Salve, das in einem zweiten Abschnitt ein flam-mendes Salve folgt, dann das hübsche „mater misericordia“ mit seinen leichten Klängen, von der Sopranistin D o r a A b e l ausgezeichnet interpretiert, gefolgt von dem herrlichen „Sei tu clamasit“, das die Sopranistin D o r a A b e l mit warmem Ausdruck ge-sangte, dann die kraftvolle prächtige Prägung im Duett „Sei tu“ gefolgt vom „et Selum“, in dem sich die beiden Stimmen in langen Cantilenen schön ergänzen-abhören, sowie die eindringliche Edelförmigkeit des abschließenden Duettes „o pia“. Der herrliche Gelang der beiden Solistinnen wurde durch das frisch und doch selbstlich musifizierende Orchester sehr gut unter-stützt.

Das zweite Vokalwerk des Abends, die Messe in

Nach dem letztjährigen Valentinstag... Kalender... Valentinstag... 1950...

Wie die Hand - so der Mensch, von Henri Mangin... Die psychologische... 1950...

Zeitchriften... Gute Kunst ist Volk zu tragen... 1950...

Zeitchrift Pro Juventute... Herausgegeben vom Zentralsekretariat Pro Juventute... 1950...

Zeitchrift Pro Juventute... Herausgegeben vom Zentralsekretariat Pro Juventute... 1950...

Ich, diese „Affektliebe“... Es gibt eine ganz besondere Art von Liebe... 1950...



Stille und strahlend erscheint mit der Weg des Südens... Der Duft der Hügel... 1950...

Grundbegriffe des richtigen Turnens... 1950...

Praktische Krankenpflege... 1950...

Die psychologische... 1950...

Wie die Hand - so der Mensch... 1950...

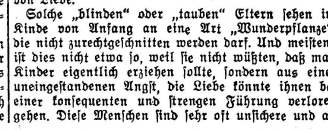
Zeitchriften... 1950...

Zeitchrift Pro Juventute... 1950...

Zeitchrift Pro Juventute... 1950...

Ich, diese „Affektliebe“... 1950...

Stille und strahlend... 1950...



Stille und strahlend... 1950...

Wahlung über alle seine... 1950...

Altelei Lebensprobleme... 1950...

Der Arzt gibt Auskunft... 1950...

Wie die Hand - so der Mensch... 1950...

Zeitchriften... 1950...

Zeitchrift Pro Juventute... 1950...

Ich, diese „Affektliebe“... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Ein Wunsch... 1950...

Altelei Lebensprobleme... 1950...

Der Arzt gibt Auskunft... 1950...

Wie die Hand - so der Mensch... 1950...

Zeitchriften... 1950...

Zeitchrift Pro Juventute... 1950...

Ich, diese „Affektliebe“... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Stille und strahlend... 1950...

Bliegerinnenclub eröffnete. Heute ist dies Spital eines der modernsten und größten der Weltstadt.

Prof. Dr. Rohrbach

Es sei auch an dieser Stelle ehrend und dankbar des jechen verdorbenen Gynäsiologen gedacht, der vor 25 Jahre lang als Leiter des Kaiser Frauenpitals unzähligen Frauen ein vorzüglicher ärztlicher Helfer war.

30 Jahre Schweizerischer Verband von Vereinen weiblicher Angestellter

Am 19. November 1949 im „Dabeim“ in Bern gehalten wurde, konnte der Schweizerische Verband von Vereinen weiblicher Angestellter bereits auf eine 30-jährige Wirksamkeit zurückblicken. Zur Feier dieses Anlasses wurde der hoch löbliche Rahmen der Delegiertenversammlung getrennt und nach der Beachtung der Verhandlungsarbeiten in einem 1. Teil ein 2. Teil angegliedert, der 6 Kurztage über das Thema „Die weibliche Berufswelt in Handel und Verwaltung“ bot. Es referierten Frau Eiger, Bern, Eitz, Jentrasverwaltung, Frau E. Sprecher, Zürich, Jentrasverwaltung, Frau S. Fongietter, Bern, Telegraph- und Telegraph, Frau S. Hünzler, Marau, Schweiz, Kantonalverband, Frau S. Schläpfer, Zürich, Schweiz, Verband von Vereinen weiblicher Angestellter, Frau Dr. S. Diener-Simhof, Bern, Schweiz, Kaufmännischer Verein. Die ganze Veranstaltung orientierte in ausgearbeiteter Weise über die Entwicklung der Berufstätigkeit der Frauen in den Erwerbsgruppen von Handel, Verwaltung und Bank, und schloß mit dem überleblich über die gegenwärtige Lage der weiblichen Angestellten in diesen Berufsgruppen.

Der Rückblick auf die historische Entwicklung der Frauenarbeit wurde von der Präsidentin, Frau A. N. M. Martin, Bern, anhand der Verbandsgeschichte erzählt. Mit ihrer gewohnter Lebendigkeit und mit ihrem umfassenden Blick für alles Geschehen ließ Frau Martin vor ihren zahlreichen Hörerinnen einen faszinierenden Film abrollen von den Hoffnungen, Kämpfen und Enttäuschungen, die der Schweizer Verband von Vereinen weiblicher Angestellter in den 30 Jahren seines Bestehens erlitten hat. Die tatsächlich nicht nur Ereignisse internen Art, sondern Meilensteine in der Entwicklung der Frauenarbeit sind. Dieses hat die uns vorangehende Frauengeneration erobert müssen, was wir heute als Selbstverständlichkeit hinnenhalten.

Die eingeladenen Referentinnen aus den verschiedenen Berufsgruppen brennten dann ihre wertvollen einwandslos Bild über die heutige Berufswelt innerhalb ihrer jeweiligen Gebiete. Es orientierten insbesondere über die heutige Stellung und die Berufsaussichten der weiblichen Angestellten, über Wünsche derselben zur Verbesserung ihrer Lage, und auch über die Zusammenarbeit in den aus Männern und Frauen bestehenden Angestelltenverbänden.

Es wäre unmöglich, alles Gute und Beherzungsmerkmale dieser 6 Referate zu verzeichnen. Einige Punkte, die jedoch allgemeines Interesse verdienen, sollen hervorgehoben werden. Vorrang hat zu erwähnen, daß die Frau in allen Berufsgruppen, seien sie als „Kaufmännin“ des Mannes in Betracht kommt, zurückgefallen wird bezüglich Entlohnung und Aufstiegsmöglichkeiten.

Die „scuola avviamento“ in Locarno

Als der Bund vor einigen Jahren das Mindestalter der Jugendlichen für den Eintritt in die Lehre oder in einen Beruf auf fünfzehn Jahre festsetzte, ergab sich im Kanton Tessin eine Lücke, da dort im Gegensatz zur übrigen Schweiz der Lehrplan die Kinder bereits mit dem vierzehnten Jahr aus dem Schulunterricht entließ. Um nun dieses Vakuum auszufüllen, wurde in Locarno die „scuola avviamento“ (avviamento = Anleitung, Einführung) gegründet, die sich im Hause der scuola communale befindet, und die es sich zur Aufgabe gesetzt hat den Kindern in diesem einen Jahr etwas Nützliches zu bieten. Der Besuch der Schule war bisher fakultativ, ist jedoch seit dem Beginn des neuen im Herbst beginnenden Schuljahres als obligatorisch erklärt worden, andernfalls die Elementarschule ein weiteres Jahr beibehalten oder eine vierjährige Lehrzeit abgelehnt werden muß.

Um den Säubmühtigen aus den Bergdörfern, die oft noch zahlreiche Geschwister haben und aus beschränkter Verhältnissen kommen, den Schulbesuch zu ermöglichen, zahlt der Kanton für alle Kinder, die volle Rate für das Bahnabonnement. Hierbei kommen keine erhebliche Summen zusammen; das es sich zum Teil jedenfalls um Privatbahnen mit einem hohen Tarif handelt, erreichen die Beiträge in einzelnen Fällen gegen 50 Franken im Monat für ein

Der 70. Geburtstag

von Stalin, dem allmächtigen Generalissimus und Ministerpräsidenten der Sowjetunion, wurde in Russland in allen „Volksbezirken“ und allen weitesten kommunikativen Kreisen am 21. Dezember gefeiert. Gedenke, vom Sozialismus bis zum Planetarium am Ende der Weltfahrt von Zeit, Jena), wurden dem Jubilar in Mengen, teils aus Verehrung, teils unter Druck, dargebracht.

ten, ja, daß ihr sogar bestimmte Ausbildungsmöglichkeiten vorenhalten werden, um ihr eine Laufbahn zu verschaffen (Holtbeamteneinführung, nur Vorgesetzten möglich). In der Staatsverwaltung wird bei gleicher Arbeit keineswegs gleicher Lohn entrichtet, indem im Fall in der E.G., Zentralverwaltung wie in der P.T. ein Klassenlohn (Stufen von 5 bis 7 Stufen) gemacht wird. Eine allgemeine Justifizierung ist festzusetzen bei der Entlohnung von Kompetenzen in weiblichen Angestellten, wogegen sie für untergeordnete Arbeiten gern herangezogen werden. Mittlere und kleine Betriebe bieten den Frauen mehr Gelegenheit zu selbständigen Posten zu gelangen, Großbetriebe — wie es auch die Verwaltungen meistens sind — lassen diesen Frauen „hinaufkommen“. Ein großer Fehler, der sich ungünstig auf die Aufstiegsmöglichkeiten der Frauen auswirkt, liegt allerdings bei ihnen selbst: jährliche Frauen beginnen nämlich erst dann eine berufliche Karriere ernsthaft zu erwägen, wenn die Aussichten auf eine gute Heirat unermittlicht gegeben sind. Dadurch haben aber ihre männlichen Kollegen einen erheblichen Vorrang gewonnen, der gewöhnlich nicht mehr eingeholt werden kann. Denn eine richtige berufliche Karriere kann nur durch jahrelanges jahres- und zielbewusstes Arbeiten erreicht werden, nicht durch einen plötzlichen Entschluß.

Die Zusammenarbeit mit männlichen Kollegen in Angestelltenverbänden wird durchwegs als angenehm dargestellt. Hierfür haben die weiblichen Angestellten von den Bestimmungen ihrer männlichen Kollegen profitiert, da die Kriterien sich nicht so gut eignen für ihre Interessen eingestrichelt hätten ohne Hilfe der Kollegen. Es kann aber auch nicht übersehen werden, daß in alten Fällen, wo die spezifisch weiblichen und männlichen Interessen in Konflikt geraten, die Männer immer ihren Standpunkt wahren. Daher besteht für die Frauen aller Berufsgruppen unzweifelhaft das Bedürfnis, gelegentlich sich an andere Frauen zu wenden um Rat oder Hilfe. Wenn Frauen allein zusammengeschlossen sind, vermögen sie ihre Interessen meist leichter und durchschlagender zu verteidigen als in den gemischten Verbänden — liefern sie sich auch wirtschaftlich unvorteilhaft, denn es fehlt leider noch oft an erforderlicher Solidaritätsgesinnung.

Die Veranstaltung des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter hat ein warmes Echo gefunden bei allen Teilnehmerinnen. Sollten wir, es werde auch anderwärts in gemeinsamen Austauschprojekten danach getrachtet, unter Frauen verschiedener Berufsgruppen Kontakt zu schaffen und die Behandlung gemeinsam interessierender Fragen anzugehen. Ein gemeinsames Anliegen ist es in allen Teilen gelungene Delegiertenversammlung ab. Lu.

stünd. Auch an den Seiten für das Mittagessen beteiligt sich der Kanton zu etwa einem Drittel, da der weite Weg diesen Kindern eine mühsame Heimfahrt verbietet.

Wir haben der Schule einen Besuch abgestattet und uns besonders für die weiblichen Schüler interessiert. Der Leiter der Schule, Herr Professor Lucchini, gibt uns bereitwillig Auskunft. Die Zahl der angemeldeten Schüler betrug in den vergangenen Jahren jeweils gegen sechs-hundert und vierzig Mädchen, was dürfte sie fast nach den neuen Bestimmungen wieder etwas erhöhen. Die Zubehöre haben die Wahl zwischen Mechaniker, Elektriker, Monteur-, Schlosser- und Steinhauteurien. Herr Professor Lucchini erklärt, sollen diese Kurse keineswegs der Berufslehre vorgezogen oder gar einen Teil davon ersetzen, sondern diese Vorbereitung gilt lediglich dem einen Zweck, festzustellen, ob sich ein Junge oder ein Mädchen überhaupt für den erwählten Beruf eignet oder nicht, darüber später nicht festbare Zeit verloren geht und Entschlüsse möglichst ausbleiben. Bei den Mädchen liegt das Hauptgewicht auf dem Schneidunterricht, ihm sind drei Fachtage gewidmet und in der Tat möchten auch die meisten der Schneiderinnen ihrem Beruf erwählen. Ein weiterer Fachtag ist für die Küche bestimmt, und die übrigen Zeit wird mit Rechnen, Geographie, Statistiken, Bürgerkunde und

ten machen mit dem verwöhnten Balg, tief mir die Frau zu, die, ihre Hände in die Hüften geklemmt, daß furchtbar schon meinen, sie sei eine Prinzessin.

„Man könnte schon meinen, sie sei eine Prinzessin,“ ist immerlich ich für tut. Sie wird wohl noch einen Schlag vertragen, wenn sie auf gutes Zureden nicht folgen kann“, keuchte die Unheimliche weiter. Ich konnte nicht viel erwidern, so jung und unerfahren wie ich war; ich weiß nur, daß ich dem Kinde zuschüttelte: „Komm zu mir, wenn die Mutter dich oft mit dir; ich wohne da oben, in der Villa „Sorgenlos“. Unter Haus kannte jedes Kind im ganzen Dorf, warum sollte es die kleine Nachbarin nicht kennen? Dann erhob ich mich und — mir es die unheimliche geht und Entschlüsse möglichst ausbleiben. Bei den Mädchen liegt das Hauptgewicht auf dem Schneidunterricht, ihm sind drei Fachtage gewidmet und in der Tat möchten auch die meisten der Schneiderinnen ihrem Beruf erwählen. Ein weiterer Fachtag ist für die Küche bestimmt, und die übrige Zeit wird mit Rechnen, Geographie, Statistiken, Bürgerkunde und

Meine Verwandten, denen ich dann später das Erlebte erzählte, mochten mich von „diesen Leuten“ fern zu halten, da sie in üblichem Maße fänden und weislich man je doch nicht ändern könne. „Sahst du das?“, sagte der Nachbarin, „dieser Schneiderei wird niedergegangen und unter Gärtnern hatte mit viel Mühe Weg von der Straße herauf zu uns gebracht, da wir Gärten ermarketen. Ich war wohl erfüllt von der Voraussicht all der Herrlichkeiten, die mir wieder begehrt werden sollten, doch wurde ich von einer jektamen Unruhe im Saule umhergetrieben und landete schließlich oben auf dem Dachboden, wo

gekommen ausgefällt. Im kommenden Schuljahr soll dieser Lehrplan noch erweitert werden, und vor allem auch Gymnastikunterricht hinzutreten.

Wir befragten die helle, geräumige Küche, die sich im obersten Stockwerk befindet. Da es bereits Nachmittag ist, treffen wir nur noch die ganz junge und freundliche Lehrerin an.

In der Küche stehen in der Mitte und hübsch gerade zum Fenster ausgerichtet, in regelmäßigen Zwischenräumen, die den kleinen Köchinnen reichlich Platz und Bewegungsfreiheit für alle notwendigen Bestimmungen lassen, drei Gasöfen und ein elektrischer Herd, der heißer als zum Kochen hermt wird. Die Mädchen gehen in zwei Aufstellungen, und man kann sich gut eine muntere Mädchenarbeit um die Seite beobachten, wie sie in den Morgen gehen und wieder, um die Einkäufe zu besorgen, dann wird das Menü aufgeschrieben, zubereitet und in dem neben der Küche gelegenen langgestreckten Speisesaal verzehrt. Mit dieser Tätigkeit vertritt sich ein wenig Servierende. Wahrscheinlich ist das Abwaschen dem heißen Wasser aus dem großen Boiler rasch erledigt. Es gibt immer drei Gänge, also etwa, um nur zwei Menüs herauszugreifen, Weintraube, Spargel mit Pfeffer und weißer Bechamel, oder Weintraube, gebackenen Fisch und gebratene Kefel. Für diese Speisenfolge bezahlen die Kinder einen Franken. An den übrigen Schulfagen nehmen sie das Mittagessen zu einem gleichfalls niedrigen Preise in einem nahe der Schule befindlichen Speisesaal ein.

Wir betreten nun hinunter in die Schneidertasse, die mit einigen Nähmaschinen und einer Umkleidekabine ausgestattet ist. Die frische sympathische Lehrerin unterrichtet die Berufsschüler, die im dritten Jahr steht. (Mädchen aus der scuola avviamento abgelehnt, weil sie Berufslehre in zwei Jahren.) Der Abgang ist am meisten mit Arbeiter-Töchtern. Sie sind Kleider dieser schon erwachsenen Mädchen, aber auch manches von den kleinen Vierzehnjährigen angefertigte Stück ist mit dabei. Diese sind zur Zeit mit Zeichen beschäftigt. Die Zeichenklasse schmarrt gerade zur Pause aus, das bietet dem unterrichtenden Professor Gelegenheit zu uns zu zeigen, was im Laufe dieses Schuljahres entstanden ist. Auf grauen lösen Bögen sehen wir Ornamente, vielerlei Schriften und Monogramme, Umrahmungen, aber auch Blätter und Blüten, es scheint ein sehr abwechslungsreich gestaltetem Unterricht zu sein, von dem die Mädchen später,

Die Ferien sind vorbei. Leider, leider. Es fällt schwer, sich wieder an die Arbeit des Alltags zu gewöhnen. In die Gleichförmigkeit, an die Regelmäßigkeit, an das Warten, doch bleibt mir ein Tag zum Nachdenken. Vor meinen Augen liegt noch das erhabene Bild der hohen Felswand mit den bunten Malereien des Volkstänzerinnen, in blauer Tüning am Morgen, in grauer am Abend getaucht. In meinem Kopf glüht noch die Wärme der Höhenlinie, die so viel leichter ist als hier unten im Tal. Meine Glieder lehnen sich nach der Frische des Berges, um darin ihre Kräfte und Geschmeidigkeit zu erleben. Ich möchte mit Menschen reden, die ich nicht kenne, von denen ich nichts weiß, als daß sie Ferien haben wie ich. — Hier ist alles vertraut, alles bekannt, nichts Neues zu entdecken. Alles ein wenig gelanglos und abgestumpft.

Morgen geht es wieder an die Arbeit. Das Heute gehört noch mir. Mit einem leinen Angitgefühl erziehe ich diesen Gegenstand zwischen dem Gestern und dem Morgen. Was das Heute? Es will gelebt sein. Warum? Zum Überdauern, zum Überwinden dieses Gemächels. Ohn wie ich, wie ich dieses angestehe. Warum soll ich mich nicht in der Arbeit mit Menschen in der Welt durchsetzen? Am Morgen, um zur Arbeit zu gehen, am Abend, um nach Hause zu hantieren.

Ich werde heute in meine Stadt gehen. Zu keinem Zweck und zu keinem Ziel. Nicht einmal einkaufen werde ich. Nein, ich werde meine Ferienstunden mitnehmen und meine Stadt entdecken, wie ich auf der Reize die Atmosphäre fremder Städte genießerisch in mich aufnehmen. Ich werde vergessen, daß ich sie kenne, ich will sie neu leben.

Wie sie sich mir wohl präsentieren wird, meine Stadt? Ob sie mich gefallen wird? Ob ich sie häßlich finden werde? Sehr gespannt bin ich darauf. Alles wird darauf ankommen, ob ich vergessen kann, ob ich in der Lage bin, Neues aufzunehmen. So lange an, mich wie ein Kind auf diese Ausfahrt zu freuen. Soll ich ein Käfigchen mitnehmen, um mir die Gasse zu erleichtern? Oh nein, ich brauche dieses Käfigchen nicht. Meine Phantasie darf noch nicht so eingetümmelt sein, daß ich nicht mehr eine neue geistige Brille aufsetzen könnte.

Schon stehe ich an der Haltestelle des Trams, das ich in verkaubten Riten nach zurückgelegtem Kinderpreispaß jagte. „Ich werde das Dienstmädchen heute abend in die Stille hinunterstellen damit“, dachte ich; doch ließ ich es auf einmal wieder in die Reize zurückgehen, warum, konnte ich mir im Augenblick nicht erklären. Dann kam der Abend und mit ihm die Gäste; man fand unter dem Weihnachtsbaum, dessen Lichterglanz durch die dreiten Fenster in den Garten hinausstrahlte. Wer dort stand mußte die brennenden Kerzen sehen können. Da, mitten im Auspand und Beschaun der Geschehnisse fühlte ich mich wieder von jeder unsichtbaren Hand berührt, und ich ging hinaus vors Haus, nicht wissend, was ich da im Schneegestöber suchte. Auf einmal — mein Herz klopfte mir sehr heiß. Was es das Christkind, das mir den im bühnen Kleiderchen, oder gar im Nachthemden, entgegenkam? Nein, das kleine Mädchen war es, das ich einmal während an meine Brust gedrückt hatte. Es hielt vor dem Fenster an und schaute zu dem Lichterglanz empor. Es sagte nichts, als ich an es herantrat. Verblüfft tiefes Empfinden erwachsenen schon die Sprache, wie sollte ein unbeholfenes Kind da Worte finden? Ich aber wurde von einem noch nie empfundenen Gefühl erfüllt, daß die Kleine jubelnd aufbrachte bis zu dem Christkind, das mir die Tür mit ihm ins Haus in das festlich geschmückte Zimmer zurück und jubelte laut: „Mein Christkind ist gekommen! Zu mir! Zu mir! Ich mehr möchte ich es hergeben; heißt mir doch, daß ich es behalten darf!“ Ich drückte, herzte und küßte die Kleine, die vor meinem Über hinweg tief erlirht, bis meine erfahrene Tante mir das Kind aus den Armen nahm, damit ins Neben-

was es auch beginnen mögen, nur profitieren können. Besonderen Eindruck mußten ihnen die hübschen Geschenke gemacht haben, die sie für eine Ausstellung geeigneten ausländischer Kinder angefertigt haben, denn manch eine bunte Wiedergabe ihrer Arbeiten findet sich neben den anderen Zeichnungen.

Beim Hinabgehen werden wir noch einen Blick auf die sich im Hofe tummelnden und so verdorbenen angehenden Mädchen, die trotz ihrer Gleichgültigkeit erhebliche Wachstumsunterbreche aufweisen. Ein sehr kleines und zartes Mädchen kommt von Comolengo im hinteren Dreieckswinkel, es steigt morgens vor jeder Uhr in das Volkstum, um erst abends um halb neun nach Savio zurückzufahren. Zwei andere sind aus Comedo, dem Grenzort im Centovall, eins vom hinteren Valle Verzasca, ja selbst aus dem Gantaborgno, also von der anderen Seite und mit dem Schiff ab Magadino begibt sich eins der Mädchen in die Schule. Um diesen ungünstigen Verhältnissen möglichst Rechnung zu tragen, findet der Unterricht für die Kinder aus all diesen entferntesten Tälern an jeder ganzen Wochentage von Dienstag bis Freitag statt, so daß sie dann am Samstag bis einschließlich Montag in Savio bleiben und sich ausruhen können. Die Stadtkinder werden jedoch auch am Samstag und Sonntagvormittag unterrichtet, die Elternzahl, da die vier Tage dann eben voll ausgefüllt sind, bleibt mit dreißig Stunden in der Woche für alle Kinder die gleiche.

Deshalb die Schulzeit nach Ablauf des Schuljahres, das wie überall im Tessin im Laufe des Juni bis Anfang Juli beendet ist und mit einer Ausstellung und einer Schilferreise abgeschlossen, sich um geeignete Verhältnisse für die Kinder bemüht, bleibt ihr der Erfolg in einzelnen Fällen verlag, da die armen Familien aus den Tälern manchmal nicht in der Lage sind für das Jahrgeld des Kindes oder dann für einen Unterhalt in der Stadt, und bei er noch lo befragen, aufzunehmen. Und so lehren das Mädchen, auch wenn es ganz andere Wünsche hegt und viellecht überdies die Begabung dafür mitbring, nach diesem artzungen Lebensjahr in die häusliche Gemeinschaft zurück, um wie seine Mutter und Großmutter, den schweren Beruf der Wäuerin zu ererben und ihm bis in sein Lebensende treu zu bleiben, oder es läßt sich allenfalls zum hohen Lohn zu einer ungelerten und letztlich unbefriedigenden und anstrengenden Fabrikarbeit verladen.

Ich erlebe meinen Wohnort

Wohh! Im zu gefallen, um neben anderen nicht abzuschießen? Oder einfach aus Freude am Gutgeföhllichkeit? Hant, noch gebe ich mir keine Antwort auf solche Fragen. Zur die Augen aufhören, nur schauen und hören, das Fazit wird dann daheim gezogen.

Das Tram fährt durch die sanftgeraden Straßen der Höhenbestie, die in jeder Stadt gleich aussehen. Was muß das für eine langweilige Zeit gemein sein, die Sachverständigen! So und nun bin ich am Rande der Altstadt. Hier steigt ich aus und nun habe ich Zeit. Oh, diese Autos, warum stehen sie nicht von Kern der Stadt verbannt! Sie interessiert nur die Geste des Polizisten, der sie durch die enge Straße jähle. Haben ihre Fahrer je gesehen, wie schmal die Säuler sind, wie sie sich empfortreden, um in der Höhe nachzujohlen, was ihnen an Breite verlag ist? Haben sie je diese altzeitlichen Türschlösser? Und Klopfer angehaunt? Hinter ihnen lächeln die Menschen von vergangenen Zeiten zu träumen. Oh nein, eben öffnet sich ja eine geistliche Tür und läßt den Licht freil für den Garten, dessen gleichmäßige Reihenfolge von einem modernen Kleinrentner erstickt werden.

Jetzt schaue ich mir die Auslagen der kleinen dunklen Läden der Altstadt an. Wieviel hübsche Dinge, die ich früher nie beachtet habe! Einige dieser antiken Möbel, alten Stoffe, filzigen Stoffe, getriebenen

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 2522 77
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Beliehlige Räume
Gepllegte Küche
Leitung: Schwelzer Verband Volksdienst

Der Anprall unterbrach einen wütenden Aufschrei, der noch zu mir gedungen; ein harter Gegenstand schien mich geschliffen zu haben, ein Lauf Hant auf; dann wurde die Tür herausgehoben, und ein großes, hümmiges Weib, die blonde Flechten aus das runde, glühende Gesicht, schaute mich aus noch jomunten Augen an. Was ich begehe, schritt sie zu mir entgegen. Da ahnte ich, daß es mehr als Neugierde war, was mir den Wunsch, die Hütte zu betreten, in den Mund legte. Ich hätte mir wohl im ungehoblen Anprall den Fuß etwas verstaucht, sagte ich und bat, einen Augenblick eintreten zu dürfen. Während ich so gelipredet, hatte ich die Eier mit raschen Schritte abgehängt und war, ohne eine Einladung abzuwarten, in den vierdecker reuendigen Raum getreten. Die Frau hatte in ihrer Verblüffung keine Zeit gefunden, mir den Eintritt zu verwehren, und so lag ich denn, auf dem Boden liegend und verängigt, wie etwa ein Hundchen, das die Fußstritte eines geltrennen Herrn fürchtet, ein kaum fünfjähriges Mädchen, das nur mühsam ein gequältes Schälchen unterdrückt. Das war nun keine Poeste mehr, keine lebendig gewordene Märchenillustration, sondern wahre wahre Wirklichkeit. Meine vorgezuckelte Bekleidung ganz vergessen, stützte ich mich auf dem Kind, trante vor ihm nieder und zog es an mich. Und als es vor der jähenenelben Taat fröstelnd zurücklirte, warf ich diese Taat von mir, um dann das Kind an mein heißig schlagendes Herz zu drücken. Da war wohl zum erstenmal das Gefühl der Mütterlichkeit in mir ausgeblüht. Dünne Vermoen schlängen sich um meinen Hals, ein blaßes Gesichtchen schaute raumend zu mir auf. Ich möge keine solchen Gesicht-

chen machen mit dem verwöhnten Balg, tief mir die Frau zu, die, ihre Hände in die Hüften geklemmt, daß furchtbar schon meinen, sie sei eine Prinzessin. „Man könnte schon meinen, sie sei eine Prinzessin,“ ist immerlich ich für tut. Sie wird wohl noch einen Schlag vertragen, wenn sie auf gutes Zureden nicht folgen kann“, keuchte die Unheimliche weiter. Ich konnte nicht viel erwidern, so jung und unerfahren wie ich war; ich weiß nur, daß ich dem Kinde zuschüttelte: „Komm zu mir, wenn die Mutter dich oft mit dir; ich wohne da oben, in der Villa „Sorgenlos“. Unter Haus kannte jedes Kind im ganzen Dorf, warum sollte es die kleine Nachbarin nicht kennen? Dann erhob ich mich und — mir es die unheimliche geht und Entschlüsse möglichst ausbleiben. Bei den Mädchen liegt das Hauptgewicht auf dem Schneidunterricht, ihm sind drei Fachtage gewidmet und in der Tat möchten auch die meisten der Schneiderinnen ihrem Beruf erwählen. Ein weiterer Fachtag ist für die Küche bestimmt, und die übrige Zeit wird mit Rechnen, Geographie, Statistiken, Bürgerkunde und

Meine Verwandten, denen ich dann später das Erlebte erzählte, mochten mich von „diesen Leuten“ fern zu halten, da sie in üblichem Maße fänden und weislich man je doch nicht ändern könne. „Sahst du das?“, sagte der Nachbarin, „dieser Schneiderei wird niedergegangen und unter Gärtnern hatte mit viel Mühe Weg von der Straße herauf zu uns gebracht, da wir Gärten ermarketen. Ich war wohl erfüllt von der Voraussicht all der Herrlichkeiten, die mir wieder begehrt werden sollten, doch wurde ich von einer jektamen Unruhe im Saule umhergetrieben und landete schließlich oben auf dem Dachboden, wo

immer ging, um es auf ein Ruhebett zu legen und eine heißen Gliederchen nach zu reiben. Ich fand daneben, das das Kind lächelte immer mich an aus seinen großen, blauen, leuchtenden Augen, immer nur mich bis meine Tante mir ein zurunte: „Die Kleine fröhlich, und in meinem abwohrenden „Nein!“ der letzte Atemzug des Kindes verhauchte. Was damals in mir vorging, es wäre die Aufgabe eines Seelenforschers, darüber zu berichten — ich aber weiß, daß an jenem Weihnachtsabend dieses arme, kleine herdbende Kind meiner Seele erst zur vollen Geburt verholpen hat.

Wald-Weihnacht
Verläßt noch, leuchtet jene Waldweihnacht, Die weit vor fersten und dümmen Tal, Zu lichter Sterne blauem Dämmerstraß, Wo monngelächelte Fichte hielten Nacht —
Und Tannen schimmerten als Weihnachtsbäume, Vom Kirchturm Glorietende tief entlang, Und aus Fernen leise Chöre sangen, Des Wunders ergo gnadenreiche Träume.
Der Landhut Weite strömte durch die Nieder, Und alle Berge lauften in der Runde, Der Nachthut leuchtender Himmelstunde, Die trübend laut zur fällen Erde nieder.
Alice S. Reutiner
In „Londner Sonette und andere Gedichte“. S. K. Kömer, Speer-Verlag, Zürich.

